

»CLAUSTRUM SINE ARMARIO QUASI CASTRUM  
SINE ARMAMENTARIO«.<sup>1</sup> BEMERKUNGEN  
ZUR GESCHICHTE DER KLOSTERBIBLIOTHEK UND  
IHRER ERFORSCHUNG

*Heinfried Wischermann*

*Originalveröffentlichung in: Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Die Weisheit baut sich ein Haus : Architektur und Geschichte von Bibliotheken ; Publikation zur Ausstellung des Architekturmuseums der TU München, München 2011, S. 93-130*

*Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2021), DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00007639>*

Das oft zitierte Wortspiel des nordfranzösischen Regularkanonikers Geoffroy de Sainte-Barbe-en-Auge<sup>2</sup> hält einprägsam fest, welche Bedeutung Bücher für jedes mittelalterliche Kloster hatten. Seine Feststellung gilt wohl bereits für die Frühzeit monastischer Niederlassungen, die natürlich keine Bücher, sondern Handschriften sammelten. Es waren abschreibende Mönche, die die frühchristliche und in Auswahl auch die heidnisch-profane Literatur vor dem Untergang bewahrten. Leider hat die Überzeugung des Augustinus, dass die Reichtümer an profanem Wissen das »aurum et argentum«<sup>3</sup> der Heiden seien, die man annehmen dürfe, um sie »in usum christianum« zu verwenden, nicht jeder seiner Zeitgenossen geteilt.

Während die Geschichte der Textüberlieferung<sup>4</sup> und die Geschichte der Bibliotheken als Büchersammlungen<sup>5</sup> brauchbar erforscht erscheinen, kann man die Forschungslage zur Geschichte der Bibliotheken als Räume oder Gebäude zur Bücheraufbewahrung nur als miserabel bezeichnen. Das gilt nicht nur für die deutschsprachigen, sondern für alle europäischen Länder. Statt eines Berichts über die höchst bruchstückhafte Forschung scheint es naheliegend, zunächst zu referieren, welche Vorarbeiten für eine umfassende Geschichte der abendländischen Klosterbibliotheken wünschenswert sind.

Zunächst fehlt ein verlässliches Verzeichnis aller Ordensbibliotheken, die existiert haben beziehungsweise heute noch existieren. Wolfgang Braunfels hat geschätzt, dass es 40 000 Klöster im Abendland gegeben hat.<sup>6</sup> Die Zahl erscheint mir zu hoch. Nach meinen – sicher nicht vollständigen – Listen der Niederlassungen der wichtigsten neun Männerorden (Antoniter, Augustiner-Chorherren, Augustiner-Eremiten, Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Kartäuser, Prämonstratenser und Zisterzienser)

im Mittelalter komme ich nur auf rund 725 deutsche Niederlassungen, was auf ganz Europa hochgerechnet vielleicht zu einer Gesamtzahl von 15 000 bis 20 000 Niederlassungen bis um 1500 führen könnte. Angesichts dieser Zahl muss es erstaunen, zu welchen Ergebnissen Edgar Lehmann kam, der sich für seine architekturgeschichtliche Abhandlung ›Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter‹ nur auf gut 170 Beispiele stützen konnte.<sup>7</sup>

Es fehlt eine Durchsicht der zu diesen Häusern nachweisbaren Bild- und Textquellen in Bezug auf die Aufbewahrungs- und Aufstellungsmöglichkeiten ihrer Bücher, und es fehlt ebenso eine Durchsichtung aller erhaltenen ehemaligen und noch benutzten Klostergebäude nach Buchbehältern jeder Art. Nur mit Hilfe einer vollständigen Dokumentation könnte man den Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Klosterbibliothek im Hinblick auf ihre Bau- und Raumformen, ihre mobile Ausstattung und ihre Dekoration wagen.

Es fehlt aber nicht nur eine Sammlung dieser sich unmittelbar auf einzelne Klöster und ihre Buchbehälter beziehenden Bild- und Textquellen, sondern auch eine Durchsicht der Textquellengruppen, in denen sich mit Sicherheit Aussagen über den Umgang der Mönche mit Büchern finden lassen. Ich meine die Ordensregeln,<sup>8</sup> die ›*Consuetudines monasticae*‹,<sup>9</sup> die Kommentare<sup>10</sup> zu diesen ›Gewohnheiten‹, die Visitationsprotokolle<sup>11</sup> und die zahlreich überlieferten Bibliothekskataloge früherer Jahrhunderte.<sup>12</sup> Neuere Ausgaben dieser Texte existieren vielfach. Es hat sich aber offenbar noch nie ein Fachhistoriker die Mühe gemacht, alle diese Schriften buch- und bibliotheksgeschichtlich auszuwerten.

Schon eine flüchtige Durchsicht der wichtigsten Regeln ergibt, dass die Beschäftigung mit Büchern in der Frühzeit der abendländischen Klöster keineswegs im Mittelpunkt des mönchischen Lebens stand. So erwähnt keine Regel, seit Pachomius (um 292–346) für seine ägyptischen Klöster eine erste solche formuliert hatte, das Bücherstudium als vorrangige Beschäftigung. Fünf aufschlussreiche Beispiele für die vorbenediktinische lateinische Regeltradition hat Michaela Puzicha veröffentlicht, in keinem wird besonderer Wert auf Lektüre gelegt.<sup>13</sup> Büchersammlungen oder Bücherräume<sup>14</sup> werden weder in der bekannten Regel des Kirchenvaters Augustinus (354–430)<sup>15</sup> noch in der des ›Vaters des abendländischen Mönchtums‹ Benedikt (um 480– um 560) beschrieben. Die noch im späten 4. Jahrhundert abgefasste Regel des Augustinus erwähnt im 9. Kapitel lediglich eine tägliche Buchausgabe zu einer bestimmten Stunde.<sup>16</sup> Die um 540 verfasste ›*Regula Benedicti*‹<sup>17</sup> empfiehlt den Mönchen neben der Bibel das Studium von ›*expositiones* [...] quae a nominatis et orthodoxis catholicis patribus‹<sup>18</sup> stammen sowie die regelmäßige Lektüre der ›*Collationes*‹, womit die 24 fiktiven Unterhaltungen ägyptischer Einsiedler des Kirchenschriftstellers

Johannes Cassianus<sup>19</sup> (360/365–432/435) gemeint waren, und der »Vitae patrum«<sup>20</sup>. Ebenso häufig gelesen wurde sicher auch die Schrift »De institutis coenobiorum« von Cassianus, in der dieser Fragen des Mönchslebens als Anregung für Niederlassungen in Südgallien behandelte.

Festzuhalten ist, dass es in jeder geistlichen Niederlassung neben den für die Liturgie notwendigen Bänden eine kleine Zahl meditations- und informationsfördernder Schriften gegeben haben wird. Zum systematischen Sammeln älterer Handschriften, zum Kopieren in eigener Schreibstube, zum Illustrieren der Bände und zum Studium der Texte werden zum Beispiel die zunächst wohl eher als bildungsfeindlich einzuschätzenden Benediktiner vom Montecassino erst gekommen sein, als sie nach der Zerstörung ihres Klosters (581) nach Rom kamen und Gregor dem Großen begegneten.<sup>21</sup> Das würde bedeuten, dass man mit Bibliotheksräumen kaum vor dem späten 6. Jahrhundert rechnen kann.

»Consuetudines« – auch »regulae«, »statuta«, »constitutiones« oder »usus« genannt – gibt es seit dem 8./9. Jahrhundert. Sie erweiterten als verbindliche »Gewohnheiten« die in zahlreichen Varianten erhaltenen Mönchsregeln und passten sie örtlichen Bedingungen an. Sie dürften, wie die zu ihnen verfassten Kommentare, Bestimmungen zum Umgang mit Büchern enthalten. Auch die in großer Zahl überlieferten Visitationsberichte von Bischöfen oder Ordensvertretern müssen Informationen zu Büchern, Bibliotheken und Bibliothekaren enthalten, allein schon wegen der Kosten, die der Unterhalt und die Erweiterung einer größeren Buchsammlung verursachten und deren Berechtigung der Prüfung unterlag.

Bibliothekskataloge sind nicht erst seit der Publikation der Kataloge Österreichs, Deutschlands und der Schweiz,<sup>22</sup> seit Paul Lehmann<sup>23</sup> und Emile Lesne<sup>24</sup> eine Fundgrube unterschiedlichster Informationen. Den knappen Inventaren des Bücherbestands lässt sich unter anderem die Buchaufstellung in Regalen oder auf Pulten und das Ordnungsprinzip entnehmen. Nicht selten enthalten sie auch Bemerkungen zu den Buchbehältern. Für die Erkenntnisse, die bei ihrem Studium zu gewinnen sind, nur ein Beispiel: Nach Jean Mabillon besaß das Kloster Jumièges unter seinem ersten Abt, dem heiligen Philibert, einen Schlafsaal für 70 Mönche.<sup>25</sup> Jeder von ihnen soll über seinem Bett ein Fenster und des Nachts eine Lampe »ad commoditatem legentium« gehabt haben, was eine nicht unbeträchtliche Buchsammlung voraussetzt.

Bedauerlicherweise fehlt auch eine kommentierte Publikation der zahlreich erhaltenen nachmittelalterlichen Klosterpläne in der Art des »Monasticon Gallicanum« mit seiner wertvollen Sammlung gestochener Klosteransichten des 17. Jahrhunderts.<sup>26</sup> Meist wurden die überwiegend als Zeichnungen überlieferten Klosteransichten und -grundrisse von den Bauforschern nur für den Kirchenbau ausgewertet und so schlecht



Peter Thumb, Bibliothek im Benediktinerkloster St. Gallen,  
1758–1762

abgebildet, dass man die Legenden zu den Gebäuden und Räumen nicht entziffern kann.<sup>27</sup> Als Arbeitsgrundlage benötigt würden vorbildliche Zeichnungen – Grundrisse mit Einzeichnung der Bildfelder und Aufrisse aller Wände – aller Bibliotheken, wie sie der Architekt Thomas Barth vor Jahren für St. Peter im Schwarzwald angefertigt hat.<sup>28</sup> Nur mit ihrer Hilfe könnte man sinnvolle Vergleiche in Bezug auf Raumgröße, Proportionen, Wandgliederung, Regalverteilung, Wölbung, Verteilung der Programmteile etc. machen. Es fehlen ebenfalls so musterhafte Klostermonografien wie der Inventarband zum Kloster St. Gallen von Erwin Poeschel<sup>29</sup> oder der Aufsatz von Max Piendl zu den Bibliotheken von St. Emmeram in Regensburg. Für St. Gallen konnte Poeschel einen mehrfachen Standortwechsel der Büchersammlung bis zum Bau der erhaltenen Rokokobibliothek verfolgen: Einen merowingischen Buchraum aus der Gründungszeit nach 612 kennen wir genauso wenig wie einen karolingischen aus der Zeit des Abtes Gozbert (816–837), der etwa zeitgleich zur Entstehung des St. Galler Klosterplans eine neue Kirche baute. Von einem nicht bekannten Standort kamen die Handschriften, die den Klosterbrand von 937 überlebten, in den ›Schulturn‹, den Abt Hartmut (872–883) errichtet hatte. Vadian berichtet, dass sie dort »verschimmelt und verderbend«<sup>30</sup> lagen, bis Abt Diethelm Blarer (1530–1564) zwischen 1551 und 1553 einen großen Neubau für Bibliothek und Archiv als Westflügel der Klausur hochzog. Von dieser Bibliothek, die offenbar zwei gewölbte Geschosse übereinander hatte, sind unter anderem 13 Schlusssteine mit Wappen erhalten geblieben.<sup>31</sup> Auch die zauberhafte ›Heilstatt der Seele‹ – so die Inschrift in der Kartusche der Eingangstür –, die Abt Coelestin II. (1740–1767) bis 1762 als Rokokosaal vollenden ließ, liegt im Westflügel des Klostergevierts.



Johann Michael Prunner, Bibliothek im Benediktinerkloster St. Emmeram,  
Regensburg, 1732–1739

Für St. Emmeram ermittelte Max Piendl<sup>32</sup> fünf, an verschiedenen Stellen des Klostergeländes aufeinander folgende Buchräume. Einer Bibliothek der Gründungszeit aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, deren Gestalt wir nicht kennen und deren Lage in der Nähe des Chores der Kirche wir nur vermuten können, folgte im späten 10. Jahrhundert ein Neubau. Diesen ließ der heilige Wolfgang wohl im Obergeschoss der Ramwold-Außenkrypta einrichten und als »peritissimus poematum compositor«<sup>33</sup> mit Tituli, das heißt mit Versunterschriften zu Wandbildern, ausstatten. Ein Neubau von 1346 unter Abt Albert von Schmidmühlen, der mit dem Buchstaben »P (liberey)« noch auf der Ansicht in Karl Stengels »Monasteriologia« von 1619 zu erkennen ist, musste 1666 einem großen Neubauprojekt weichen. Für eine Übergangszeit kam die Büchersammlung in den alten Dormitoriumstrakt am Kreuzgang-Ostflügel (Kupferstich »Heiliger Marterberg« von 1721<sup>34</sup>). Erst 1732–1739 entstand dann der erhaltene doppelgeschossige Saal mit eingestellten Säulen und Platzlgewölben nach Plänen von Johann M. Prunner und mit Fresken von Cosmas Damian Asam.

Es ist nicht die Aufgabe von Inventaren oder Baugeschichten wie den genannten, ihr Objekt auch umfassend zu deuten. Eine Interpretation in vielerlei Richtung sollte aber zu jeder Bibliotheksmonografie gehören. Als Beispiel sei der Ansatz genannt, den der Politikwissenschaftler Hans-Otto Mühleisen verfolgte, der die Erbauung der Bibliothek von St. Peter als »Spiegel innerkonventlicher Spannungen und allgemeinen gesellschaftlichen Wandels«<sup>35</sup> sah. Manche Ideen der Aufklärung – beispielsweise Förderung nützlicher Wissenschaften wie Astronomie und Medizin oder Plädoyer für Toleranz – konnten sicher auch andere für ihre Klöster arbeitende Entwerfer für ihre Bibliotheksprogramme übernehmen.

## Klosterbibliotheken in den ersten Jahrhunderten des Mönchtums

Wenn es in jeder karolingischen Klostergründung nur dreimal (ottonisch/romanisch, spätgotisch, barock) zu einem Neubau der Bibliothek kam, dann muss man die Zahl der nachweisbaren Klöster vervierfachen, um annähernd zu ermitteln, wie viele Klosterbibliotheken es in rund 1500 Jahren Mönchtum gegeben hat. Unglücklicherweise ist die Frühzeit des abendländischen Klosterbaus noch immer reichlich nebelhaft. Trotz der Bemühungen von Julius von Schlosser,<sup>36</sup> Georg Hager,<sup>37</sup> Joseph Fendel,<sup>38</sup> Wolfgang Braunfels,<sup>39</sup> Günther Binding<sup>40</sup> und Alfons Zettler<sup>41</sup> wissen wir über die Raumabfolgen der frühen Klosterbauten – und damit auch über die Lage, Form und Ausstattung von Bücherkammern – fast nichts.

Das nach 397 gegründete »monasterium clericorum«<sup>42</sup> des Augustinus in Nordafrika kennen wir genauso wenig wie seine anderen Gründungen. Die Klosteranlage, die dem Verfasser der »Regula Magistri« im frühen 6. Jahrhundert vorschwebte, erwies sich selbst für den besten Kenner der Mönchsregeln, für Karl Suso Frank, als unrekonstruierbar.<sup>43</sup> Ein cubiculum war in ihr gleichzeitig als Schatzkammer, Bibliothek, Archiv und Vielzwecklager, unter anderem für Schuhe und Kleider, vorgesehen.

Den Grundriss des um 529 von Benedikt auf dem Montecassino<sup>44</sup> gebauten Klosters hat Angelo Pantoni 1953 in Umrissen geklärt. Brauchbare Pläne dieser Keimzelle des abendländischen Klosterbaus gibt es aber erst von dem Neubau des Abtes Desiderius<sup>45</sup> aus dem 11. Jahrhundert; damals war die Bücherei in einem turmartigen Bau östlich der Nordapsis der Kirche untergebracht. Benedikt war ein Mann von dürftiger Bildung, der vor dem Studium aus Rom in die Bergesamkeit geflohen war – und doch wurde er der Gründer jenes Ordens, »dem die klassische Literatur ihre Erhaltung, die mittelalterliche Wissenschaft ihre Entstehung und erste Blüte verdankte.«<sup>46</sup> Benedikt hat seine Anhänger nicht zu Pflégern der Wissenschaft erzogen, von Studium und Schreibearbeit handelt seine Regel nicht. Er verpflichtete sie zu Gebet und körperlicher Arbeit.

Das villenartige Kloster Vivarium, das der Politiker und vielseitige Schriftsteller Cassiodor (um 485 – um 580) bald nach 553 im kalabrischen Squillace einrichtete, muss dagegen eine umfangreiche Bibliothek für eine vielseitige Codex-Sammlung gehabt haben.<sup>47</sup> Cassiodor hielt seine Schüler zu lautem Lesen (lectio), zu lautem Auftragen religiöser Texte (meditatio) und zum Studium und Abschreiben antiker sowie nichttheologischer Texte an. Kopieren musste jeder Schüler. Die Textkritik übernahmen Emendatoren (notarii), sie verglichen die Abschriften, setzten Randnoten und die Interpunktion ein. Die Einrichtung der Bücherräume – es gab eine »libreria graeca« und eine »libreria latina« – im Vivarium bestand aus Schränken, die denen auf dem vielfach abgebildeten Mosaik aus dem Mausoleum der Galla Placidia (gest. 450) in

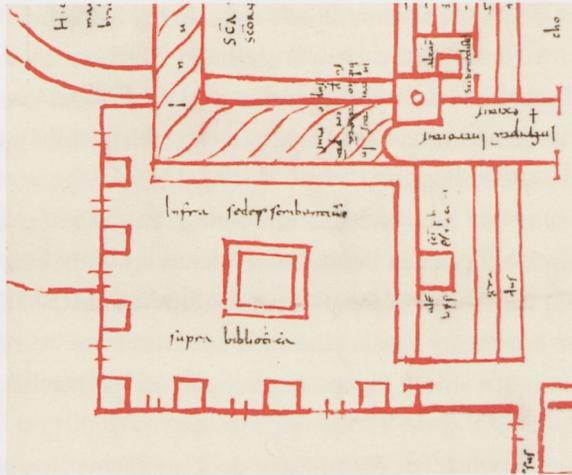
Ravenna<sup>48</sup> oder der berühmten Miniatur aus dem Codex Amiatinus I (Abb. S. 313),<sup>49</sup> die um 700 datiert wird, ähnlich waren. Auf dessen Titelblatt sitzt ein schreibender Heiliger – der biblische Esra oder vielleicht Cassiodor als Esra – vor einem geöffneten Buchschrank, in dem man in fünf Fächern neun beschriftete Bibelhandschriften mit verzierten Einbänden erkennt.

Offenbar ist bisher für kein einziges merowingisches Kloster durch eine Textquelle oder einen archäologischen Befund eine Klosterbibliothek nachgewiesen worden.<sup>50</sup> In Bobbio hat der irische Wandermönch Columban (540–615) 614 eine Abtei gegründet, die eine ernsthafte Konkurrenz für Montecassino wurde.<sup>51</sup> Wir kennen etliche Handschriften aus ihrem Skriptorium, doch fehlen Nachrichten von einem Bibliotheksraum.

Im westgotischen Spanien hat die Bildung der christlichen Antike im Schutz von Bischöfen und Äbten überlebt. Isidor von Sevilla (560–636) hielt als Bischof das Wissen seiner Zeit in seinen ›*Etymologiae*‹ fest, die die bedeutendste Enzyklopädie der mittelalterlichen Gelehrtenwelt wurden.<sup>52</sup> Im dritten Kapitel des sechsten Buches handelt er ausführlich ›*De bibliothecis*‹: Er klärt unter anderem die Etymologie des Begriffs, referiert die Geschichte von Bibliotheken von Esra bis Hieronymus, erläutert Schreibstoffe und Schreibwerkzeuge. Und er öffnet uns – diese Passage aus seinen ›*Carmina*‹ ist in unserem Zusammenhang die aufschlussreichste – die Türen des Bibliothekssaals in seinem Bischofspalast. Dessen Wände schmückten sechs benannte Autorenbildnisse von Origenes bis Johannes Chrysostomus. Der Anfang der sieben Mehrzeiler lautet: »Sunt hic plura sacra, sunt mundalia plura;/Ex his si qua placent carmina, tolle, lege./Prata vides plena spinis et copia florum;/Si non vis spinas sumere, sume rosas.«<sup>53</sup> Die Abfolge der 15 Texte gab die Aufstellung der Schränke wieder. Auf die Bibel (1–2) folgten die Kirchenväter (3–9), christliche Dichter (10), Historiker (11), Gregor der Große und Leander (12–13) sowie die Juristen (14). Von diesem Beispiel aus kann man allerdings wohl kaum auf ähnlich reichgeschmückte Büchersäle in Klöstern schließen. Nach der ›*Regula monachorum*‹ des Isidor waren Erbauung, Askese und Lektüre die Aufgaben eines Klosterinsassen.<sup>54</sup> Jeder war jeden Tag zum Studium eines anderen Buches verpflichtet, was eine umfangreiche, gut geordnete und gehütete Sammlung voraussetzt. Feierlich war dementsprechend die Einführung eines Bibliothekars. Der Bischof gab ihm einen Siegelring mit den Worten: »*Esto custos librorum et senior scribarum*«. <sup>55</sup>

#### Klosterbibliotheken in vorromanischer Zeit

Sind die von Julius von Schlosser und Georg Hager fantasievoll rekonstruierten Pläne der Klöster Farfa<sup>56</sup> und Fontenelle/Saint-Wandrille<sup>57</sup> samt den Angaben zur Lage



St. Galler Klosterplan, Ausschnitt mit dem im Obergeschoss als »bibliotheca« beschrifteten Anbau nördlich des Sanktuariums, um 820/830

und Größe ihrer Bibliotheken nur mit Vorsicht zu betrachten, so finden wir auf dem St. Galler Klosterplan<sup>58</sup> um 820/830 zum ersten und einzigen Mal auf einer Bildquelle des ersten Jahrtausends eindeutige Angaben zu einer Bücherkammer. Auf der Nordseite des Sanktuariums hat der Zeichner einen quadratischen Anbau eingetragen und mit »infra sedes scribentium, supra bibliotheca« beschriftet. Leider bringt der Plan – anders als beim Skriptorium – keine Hinweise zur Einrichtung der Bibliothek im oberen Stockwerk. Ob eines der gebauten größeren Klöster des frühen 9. Jahrhunderts ebenfalls neben- oder übereinander eine Schreibstube und eine Bücherkammer besaß, ist ungeklärt.

Für das 764 gegründete Kloster Lorsch<sup>59</sup> haben die Ausgrabungen von Friedrich Behn keinen Hinweis auf einen Bibliotheksraum ergeben. Doch hat Kerstin Merkel dazu eine verblüffende Theorie publiziert.<sup>60</sup> Sie hält mit nicht wirklich überzeugenden Argumenten das Obergeschoss der berühmten Torhalle für eine Bücherkammer. Für das nicht weniger bedeutende, im Jahr 724 von Pirmin gegründete Inselkloster Reichenau-Mittelzell haben es weder die Ausgrabungen von Emil Reisser noch die im Kreuzgangbereich von Alfons Zettler möglich gemacht, einen Bücherraum zu identifizieren.<sup>61</sup> Immerhin könnte man annehmen, dass dieser vielleicht in der Nähe des von Zettler vermuteten Skriptoriums mit seiner Bodenheizung lag. Auch im karolingischen, 814 von Benedikt von Aniane und Ludwig dem Frommen gegründeten Reformkloster Inda/Kornelimünster in der Nähe von Aachen fand Leo Hugot bei seinen Ausgrabungen keinen Hinweis auf einen Buchraum.<sup>62</sup> Allerdings ist es auch schlicht unmöglich, einen solchen Raum ausschließlich über seine Gestalt, seine Größe oder Lage festzumachen.



Armarium als Wandnische im östlichen Kreuzgangflügel des Zisterzienserklosters Bronnbach, nach 1151

### Klosterbibliotheken in romanischer und gotischer Zeit

Die bisher einzige ausführlichere Abhandlung zur mittelalterlichen Klosterbibliothek eines Landes veröffentlichte Edgar Lehmann im Jahr 1957.<sup>63</sup> Sie ist das Nebenprodukt seiner Materialsammlung zum neuzeitlichen Klosterbibliotheksbau und ist wohl auch deshalb nur bedingt verlässlich. Seine gut 170 – meist aus deutschsprachigen Ländern stammenden – Beispiele, für die er oft nur mit einem Fragezeichen zu versehende Angaben zu ihren Bibliotheken ermitteln konnte, ergeben nicht gerade eine breite Dokumentationsbasis. Allerdings dürften sich auch nach der Feststellung des neuesten Forschungsstandes zu allen genannten Beispielen seine grundsätzlichen Erkenntnisse, wenn man einmal von der wenig treffsicheren Unterscheidung einer »romanischen Schatzbibliothek« des 8. bis 13. Jahrhunderts von einer »gotischen Studienbibliothek« des 13. bis 16. Jahrhunderts sowie der Ansetzung des Beginns der ›Romanik‹ in karolingische Zeit absieht, kaum wesentlich ändern. Sinnvoller wäre es auf jeden Fall, eine Entwicklung vom Bücherdepot zum Studienraum zu rekonstruieren.

Es dürfte nicht viele karolingische Klöster gegeben haben, die eine so geräumige Bibliothek hatten, wie diejenige, die auf dem St. Galler Klosterplan eingezeichnet ist. Die Büchersammlungen waren klein, und die Bücher waren auf etliche Stellen des Klosters verteilt: auf die Sakristei, die Schule, das Skriptorium, den Speisesaal, das Krankenhaus, den Kreuzgang und die Schlafplätze der Mönche. In der Nähe des Kircheneingangs findet man zum Beispiel im östlichen Kreuzgangflügel des Zisterzienserklosters Bronnbach (Baden-Württemberg)<sup>64</sup> ein armarium als Wandnische. Die liturgischen Bücher wurden nahe am Altarraum, das heißt meist in der Sakristei,

aufbewahrt, während die wegen ihrer Miniaturen oder ihrer Einbände besonders wertvollen Handschriften in den Schatzkammern lagen. Zur Aufbewahrung der Handschriften des täglichen Gebrauchs genügten Kisten (*cista*, *arca*, *scrinium*) und Schränke (*armarium*),<sup>65</sup> was man gelegentlich noch auf spätmittelalterlichen Miniaturen – etwa zum Troja-Roman des Benoît de Sainte-More<sup>66</sup> – sehen kann.

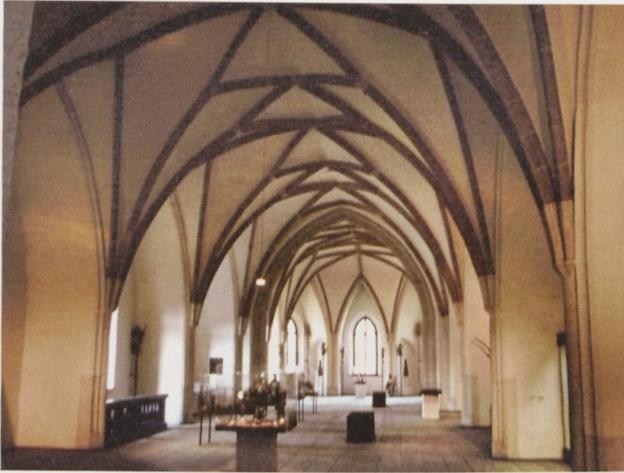
Die Quellen sprechen von ›*libreria vetus*‹, ›*antiqua*‹ und ›*nova*‹, von ›*minor*‹ und ›*maior*‹, von ›*inferior*‹ und ›*superior*‹, doch können wir nie die Textquelle mit einem erhaltenen Raum verbinden. Weder eine karolingische oder ottonische, auch keine romanische, keine früh- und keine hochgotische Klosterbibliothek hat im deutschsprachigen Raum überlebt. In Lehmanns Sammlung befand sich eine Klosterbibliothek aus karolingischer Zeit (Münsterschwarzach), zwei waren ottonisch (Regensburg und Tegernsee) und sechs romanisch (Bronnbach, Königslutter, Magdeburg, Marienthal, Petershausen, Salzburg-Nonnberg); zwei gehörten ins 14. Jahrhundert (Hildesheim, Nürnberg), die meisten (42 Säle) aber erst ins 15. Jahrhundert.

#### Klosterbibliotheken und ihre Ausstattung

Wir wissen, dass es Bücherräume vor der Jahrtausendwende an vielen Orten gab, und wir haben sogar vereinzelte Hinweise auf ihre wandfeste und bewegliche Ausstattung. Vielleicht gab es schon im 5./6. Jahrhundert in Rom eine mit einem Fresko des Augustinus geschmückte Bibliothek. Der Kirchenvater sitzt lesend in einem Raum unter der *Cappella Sancta Sanctorum*, in dem man ein Bücherzimmer des Laterans sehen wollte.<sup>67</sup> In dem Andreas-Kloster, das der heilige Gregor vor 590 im väterlichen Palast am Monte Celio – heute im Bereich von San Gregorio Magno – einrichtete, gab es einen Bibliotheksraum mit einer Folge von gemalten Kirchengelehrten über den Bücherschränken.<sup>68</sup> Die Inschrift überlieferten pilgernde Mönche von der Reichenau: ›*SANCTORVM VENERANDA COHORS SEDET ORDINE longo, / DIVINAE LEGIS MYSTICA DICTA DOCENS / HOS INTER RESIDENS AGAPETVS IVRE SACERDOS / CODICIBVS PVLCHRVM CONDIDIT ARTE LOCVM.*‹<sup>69</sup>

Der heilige Wolfgang von Regensburg kannte im späten 10. Jahrhundert diese Tradition. Als Abt von St. Emmeram<sup>70</sup> hat er den Buchsaal der Benediktiner mit selbstverfassten Tituli dekorieren lassen. Im 15. Jahrhundert gab es sogar Glasfenster in Bibliotheken in Augsburg und Nürnberg und weitere Fresken in Brandenburg und Breslau.<sup>71</sup>

Studierzimmer mit Bänken und Tischen oder Pulten sind die mittelalterlichen Klosterbibliotheken wohl erst in der Gotik geworden. Erst im Jahrhundert der Bettelorden, vor allem der Franziskaner und der Dominikaner, die weitaus umfangreichere Buchsammlungen besessen haben, als man lange Zeit annahm,<sup>72</sup> gab es offen-



Bibliothek im Benediktinerstift Mondsee,  
spätes 15. Jahrhundert

bar vielfach Räume von solcher Größe, dass man in ihnen mehrere Pulte (pulpetus, pulpitus, pulpitem, repositorium) mit Kettenbüchern unterbringen konnte. Dabei hielten lange Eisenketten die Bände an den Pulten fest, auf deren waagerechten unteren oder schrägen oberen Brettern sie lagen. Die Pulte waren ein- oder doppelseitig, man konnte – stehend – 10 bis 20 Bücher auf einer Seite konsultieren. Die bekanntesten ›chained libraries‹ haben sich in England erhalten:<sup>73</sup> als Kathedralbibliotheken in Hereford (Abb. S. 134) und Lincoln sowie als College-Bibliotheken in Oxford.<sup>74</sup> An ihnen lässt sich auch die Entwicklung von der Pult- zur Pultregalbibliothek nachvollziehen. Ob es schon im 13. Jahrhundert frei stehende Lese- und Schreibpulte gab, an denen man sitzend arbeiten konnte, ist unklar. »In primo pancko litera A« heißt es im Bibliothekskatalog der Augustinereremiten in Kulmbach,<sup>75</sup> das heißt »Bände zum Buchstaben A in der ersten Bankreihe«, die – so Ladislaus Buzas – wie eine Kirchenbank ausgesehen haben könnte. Als kleinere bewegliche Einrichtungsgegenstände sind Tafelkataloge mit aufgeklebten, beschrifteten Pergamentblättern und mit Scharnieren verbundene Doppelholztafelkataloge überliefert.<sup>76</sup>

Die Klosterbibliotheken der Spätgotik, die oft die Ausmaße einer mittelgroßen Kirche erreichten, liegen verbreitet über der Sakristei oder einer Kapelle: so in Hirsau oder in Mondsee. Die erhaltene Bibliothek der Hirsauer Benediktiner aus dem frühen 16. Jahrhundert liegt über der Marienkapelle am Ostflügel des Kreuzgangs.<sup>77</sup> Der Saal mit seiner flach geschnitzten Decke hat die Grundfläche der netzgewölbten Kapelle, Butzenscheiben belichteten ihn ringsum. Für die einheitliche Dekoration und die Ausstattung mit zehn ungewöhnlich reich verzierten, gut erhaltenen Bücher-schränken zwischen den Maßwerkfenstern gibt es nur in der Schweiz Vergleichsbei-



›Auditorium‹ im Zisterzienserkloster Maulbronn, Ausmalung um 1440/1450

spiele.<sup>78</sup> Die ebenfalls als Museum genutzte ehemalige Pultbibliothek in Mondsee (Oberösterreich), die über eine Wendeltreppe von der Sakristei unter ihr erreichbar war, hat ihr Mobiliar und ihre Dekoration verloren, aber ihre sternförmigen Rippen- gewölbe behalten.<sup>79</sup> Der kapellenartige Raum aus dem späten 15. Jahrhundert ist der schönste mittelalterliche Bibliotheksraum Österreichs.

Aus der Spätgotik sind einige sehenswerte Bücherräume mit aufschlussreichen Resten von Freskoausmalungen erhalten: in Raudnitz, in Maulbronn, in Eberhardsklausen. Typisch für diese Zeit sind Folgen von halb- oder ganzfigurigen Darstellungen von Propheten und Philosophen, von Kirchenvätern und Evangelisten, von Ordensvätern und Ordensgelehrten, die Schriftrollen oder Bücher halten, oder auch von Personifikationen der Fakultäten.<sup>80</sup> In der Bibliothek des böhmischen Augustinerklosters Raudnitz (Roudnice nad Labem) überlebte eine bemerkenswerte Lünette aus dem frühen 15. Jahrhundert.<sup>81</sup> Dargestellt ist die Übergabe der Regel durch den Ordensvater an eine Gruppe von Mönchen.

Im Zisterzienserkloster Maulbronn (Baden-Württemberg) blieben im sogenannten Auditorium Reste einer qualitätvollen Bibliotheksausmalung erhalten. Dagmar Zimdars stellte mit überzeugenden Argumenten dar, dass der Raum ursprünglich eine Bücherkammer war und dass die in Resten erhaltenen Bilder erheblich älter – aus den Jahren um 1440/1450 – sind als bisher angenommen.<sup>82</sup> Auch konnte sie in Umrissen das Programm rekonstruieren: Es gab Philosophen (Aristoteles) und weitere Gelehrte mit langen Spruchbändern, heilige Bischöfe mit geöffneten Büchern sowie ein Thronbild mit Christus als Lehrer zwischen drei sitzenden Eremiten und drei Ordensvätern. Erkennbar ist ein Lehrprogramm, das den Mönchen bestimmte Ziele – »contemptus affluentiae, appetitus futurae felicitatis, illustratio mentis«<sup>83</sup> – nahelegte.

Im Augustinerkonvent Eberhardsklausen (Rheinland-Pfalz)<sup>84</sup> erhebt sich über der Sakristei auf der Südseite des Kirchenchores ein quadratischer Einstützenraum mit vier rippengewölbten Jochen aus der Zeit des Priors Gerhard von der Lippe (um 1483–1527). Die spitzbogigen Wandfelder über den originalen Rechteckregalen füllen 19 stehende Figuren in sechs Feldern, deren Gewänder und porträtnahe Köpfe ins frühe 16. Jahrhundert weisen. Benannt sind neben einer Strahlenkranzmadonna mit Kind unter anderem zwei Propheten (Moses und David), die vier westlichen Kirchenväter und ein östlicher (Johannes Chrysostomus), Ordensgründer und Ordensgelehrte, Flavius Josephus als Kirchenhistoriker und ein Augustinermönch – wohl der Auftraggeber – mit einer Inschrifttafel, deren Text den Benutzer der Bücher belehrt: »Modus sciendi est ut scias /qua ordine quo studio quo /fine queque scire oporteat.«<sup>85</sup> Vom Kloster der Augustiner-Chorherren in Bödekken (Westfalen) ist ein

vergleichbarer Raum mit Darstellungen von Papst, Kaiser und Kirchenvätern von 1470/1478 im ersten Stock des Ostflügels überliefert, der eine Bibliothek gewesen sein dürfte.<sup>86</sup>

### Klosterbibliotheken der Renaissance

In derselben Zeit wie diese kapellenartigen Räume im Norden Europas entstanden in Ober- und Mittelitalien seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die schönsten Klosterbibliotheken, die je gebaut wurden. In Florenz, in Perugia, in Cesena und in Venedig bauten Michelozzo, seine Zeitgenossen und Nachfolger traumhafte lichtdurchflutete Säulenhallen, die als Pultbibliotheken eingerichtet waren.

Im Kloster San Marco in Florenz (Abb. S. 174) – und vielleicht auch in S. Giorgio Maggiore in Venedig<sup>87</sup> – schuf Michelozzo einen Bibliothekstyp,<sup>88</sup> der mit wenigen Ausnahmen die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts bestimmte. Er modernisierte die dreischiffigen, rippengewölbten Hallen der Toskana, wie sie sich im Chiostro Grande von Santa Maria Novella in Florenz<sup>89</sup> erhalten haben. Er nahm den Stützen die gotische Schwere, indem er die Interkolumnien vergrößerte. Der Raum wurde durchsichtiger und durch die Erhöhung des Mittelschiffs gestuft. Die wuchtigen Rippenwölbungen ersetzte er durch leichte Gratgewölbe und glatte Tonnen. Große Fenster gaben in jedem Joch von beiden Seiten ausreichendes Licht zum Studium. Ob für die strahlend weißen Räume in Florenz, Cesena (Abb. S. 133), Mailand, Bologna, Perugia und Piacenza<sup>90</sup> gemalte Programme vorgesehen waren, ist ungeklärt. Jedenfalls beweisen Säle wie in San Barnaba (Brescia)<sup>91</sup> und San Giovanni di Verdara (Padua),<sup>92</sup> dass man im Quattrocento durchaus mit vierteiligen Freskofolgen rechnen kann.

Den im 15. Jahrhundert seltenen Saal-Typ griff Michelangelo für die Libreria Medicea Laurenziana<sup>93</sup> in Florenz auf (Abb. S. 319), die für die Bücherstiftung der Medici an die Kanoniker von San Lorenzo ab 1524 gebaut wurde. Nachdem zunächst nur zwei Räume – einer für die griechischen, einer für die lateinischen Handschriften – geplant waren, entstand bis 1571 über einem Kreuzgangflügel des 13. Jahrhunderts ein langrechteckiger Leseraum mit Terrakottaboden, durch Pilaster gegliederten Wänden, einer Balkendecke und Pulten mit angeketteten Codices seitlich eines Mittelgangs. Jede Lesebank war einem Thema gewidmet, eine Liste an ihrer Außenseite führte die in ihrem Fach liegenden Bände auf. Seine schöpferische Kraft hat Michelangelo nicht diesem Saal, sondern der Vorhalle, dem ›Ricetto‹, gewidmet – einem Raum, der durch die unkanonische Anwendung geläufiger Motive an Treppe, Portal und besonders der Innenwand ganz auf die Irritation des Besuchers angelegt ist.

Berühmt ist mittlerweile die Beschreibung einer Bibliothek, die Marie-Louise Auger in Nancy entdeckte. Die ›Descriptio bibliothecae Roggenburgicae, ab abbate Jo-

doce extractae et ita exornatae« erläutert ausführlich das verlorene Programm der Prämonstratenser-Bibliothek im schwäbischen Roggenburg, das der Abt Jodokus Dreher um 1520 malen ließ.<sup>94</sup> Hier ist erstmals ein Zusammenhang der Bilder – es handelte sich um Bildnisse von Bibelgestalten, Dichtern und Gelehrten – mit den Buchbehältern (*cellulae librorum*) für die Werke dieser Männer nachweisbar.

In Italien dürften noch etliche Klosterbibliotheken der Renaissance auf ihre wissenschaftliche Bearbeitung warten. Zu einer umfangreichen Folge von Leinwandbildern mit Bibelthemen, einem ›Triumph des Glaubens‹, den vier Kirchenvätern und den vier Evangelisten, die die Decke und die Wände der wenig bekannten Bibliothek in Praglia (Veneto) schmückten, erschien 1998 eine (lückenhafte) Monografie.<sup>95</sup> Lohnd dürfte auch die nähere Untersuchung der ausgemalten Säle von San Bernardino in Verona<sup>96</sup> und von San Giovanni Evangelista in Parma<sup>97</sup> sein.

Der mit 54 Metern Länge, 9 Metern Breite und 10 Metern Höhe gewaltigste Bibliotheksraum der Renaissance entstand in Spanien. Er ist Teil der durch König Philipp II. als Teil seiner zwischen 1563 und 1584 verwirklichten Klosterresidenz San Lorenzo el Real de El Escorial nahe Madrid. Über dem scheinbaren Haupteingang der riesigen Anlage, die eine Kirche, eine Grablege, ein Kloster, ein Kolleg, Verwaltungs- und Wohnräume aufnehmen sollte, erhebt sich ein tonnengewölbter Bücher-saal, der vor allem der Lehre der Philosophie und der Theologie durch je 24 Mönche im ›Colegio des artes y teologia‹ dienen sollte. Die säulengerahmten Buchregale – sie sind als Repositorien an den Wänden aufgereiht und mit Büchern gefüllt, die mit ihrem vergoldeten Schnitt, in den der Titel eingraviert ist, zum Betrachter stehen – nehmen im Saal des Baumeisters Juan de Herrera erheblich weniger Fläche ein als der riesige Freskozyklus. Diesen führte Pellegrino Tibaldi mit seiner Werkstatt zwischen 1586 und 1593 über den Buchregalen, aber auch in den Lünetten und Stichkappen sowie den Rechteckfeldern der Tonne aus. Sollten die gut 40 000 aus ganz Europa zusammengekauften Bücher und Handschriften dem Unterricht und dem Studium dienen, so führen die Bilder die ›Fundamente allen Wissens‹ vor. Der Allegorie der ›Philosophie‹ zum Kolleg im Norden der Anlage steht die ›Theologie‹ im Süden zum Kloster hin gegenüber. Beide werden durch die ›septem artes liberales‹ verbunden, denen je vier Bildnisse ihrer Vertreter – Gelehrte und Dichter – zugeordnet sind. Die alttestamentarischen, nicht-biblischen und mythologisch-allegorischen ›historias‹ der großen Wandfelder sind auf die Freien Künste bezogen: Zur Grammatik gehören beispielsweise der Turmbau zu Babel sowie Daniel und seine Begleiter, die von Weisen belehrt werden. Michael Scholz-Hänsel hat erstmals an die Stelle zahlreicher Fehlinterpretationen des Programms (Monument des nachtridentinischen Glaubenskampfes,<sup>98</sup> Spiegel einer esoterischen Hofkultur des Hermetismus, Verar-





beitung ausschließlich italienischer Vorbilder) Deutungsvorschläge gesetzt, die die Bildfolgen aus den Quellen heraus als Ausdruck von Vorstellungen ihrer Entstehungszeit, das heißt als Verwirklichung einer königlichen Kirchen- und Kunstpolitik durch die Errichtung einer ›Zentralbibliothek für ganz Spanien‹, eines ›spanischen Wissenschaftszentrums‹, als ›gemalte Wissenschaftsutopie‹ und ›bessere Vaticana‹ sowie als Ausdruck des wissenschaftlichen Denkens im Spanien der Gegenreformation, zu verstehen helfen.<sup>99</sup> Die Escorial-Bibliothek ist wie schon die Libreria Piccolomini<sup>100</sup> am Dom von Siena, die Biblioteca Marciana<sup>101</sup> in Venedig und die Biblioteca Vaticana (Abb. S. 175)<sup>102</sup> keine Studienbibliothek, sie ist ein Schau-, Prunk- und Programmraum.

### Klosterbibliotheken in Barock, Rokoko und Klassizismus

Die seit dem frühen 17. Jahrhundert in großer Zahl vor allem in Deutschland, der deutschsprachigen Schweiz und in den Ländern der Donaumonarchie gebauten Bibliothekssäle haben im Süden und Norden Europas keine Konkurrenz gefunden, was wohl nicht nur an der unterschiedlichen Pracht- und Prunkliebe der katholischen Auftraggeber gelegen hat. Die Bibliotheken Mailands – etwa die Ambrosiana<sup>103</sup> (1603–1609; Abb. S. 182) – und die stadtrömischen Bibliotheken des 17. Jahrhunderts – die Biblioteca Vallicelliana<sup>104</sup>, die Angelica<sup>105</sup> und die Casanatense<sup>106</sup> – sind geräumig und hoch, sie sind zweigeschossig mit Galerien auf Konsolen, aber sie sind auffallend schmucklos. Ihnen fehlen bis auf gelegentlich kleine Rechteckbilder am Gewölbe große Freskenzyklen sowie Skulpturenfolgen an oder auf den Regalen oder als Büsten. Der große Saal des Klosters San Giorgio Maggiore<sup>107</sup> in Venedig von 1654/1655 mit fünf Leinwandbildern am Gewölbe und besonders die nach 1707 prachtvoll stukkierete und ausgemalte Aula Magna der Biblioteca Classense<sup>108</sup> in Ravenna sprechen dafür, dass die Klostersäle in Mailand und Rom ursprünglich nicht bild-, farb- und relieflos waren beziehungsweise bleiben sollten.

Zu den Barockbibliotheken in Deutschland, Österreich, Böhmen/Mähren, Ungarn und in der Schweiz sind zahlreiche Beiträge als nützliche Bausteine einer fehlenden Geschichte der europäischen Klosterbibliothek von 1600 bis 1800 verfasst worden. Sie liegen als Überblicke in höchst unterschiedlicher Qualität, Ausführlichkeit und Bebilderung vor.<sup>109</sup> Ihre Verfasser versuchten eine Gliederung beziehungsweise Zusammenfassung des Materials nach Städten, Ländern oder Ländergruppen,<sup>110</sup> nach Landschaften,<sup>111</sup> nach Baumeistern,<sup>112</sup> nach Epochen,<sup>113</sup> auffallend selten nach Themen.<sup>114</sup> Andiskutiert wurde die Behandlung der Bauaufgabe Bibliothek in der Architekturtheorie,<sup>115</sup> gesammelt wurden Wiedergaben von Bibliotheksansichten und -einsichten auf Bildern,<sup>116</sup> Darstellungen von Lesern in Büchersälen,<sup>117</sup> Beschrei-

bungen von Bibliotheken in der Reiseliteratur<sup>118</sup> und Bibliotheksinschriften.<sup>119</sup> Sie kümmerten sich um die bewegliche Ausstattung barocker Säle mit »instrumenta physica et mathematica«<sup>120</sup> (gemeint sind Armillarsphären, Globen etc.), sie verstiegen sich sogar zu der Annahme einer fortwährenden »Einheit von Bibliothek und Kunstkammer«<sup>121</sup> im Barock.

Die erwünschte ›Geschichte‹ bleibt unschreibbar – das musste Edgar Lehmann klar sein, als er seine Jahrzehnte alte Abhandlung zum Druck vorbereitete<sup>122</sup> –, solange nicht eine bedeutende Zahl der barocken Prunksäle in musterhaften Monografien behandelt ist. Mein Anstoß von 1984 zur Anfertigung exemplarischer Kurzmonografien<sup>123</sup> sowie meine zwei Versuche zu St. Peter im Schwarzwald (Baden-Württemberg) und Ottobeuren (Schwaben)<sup>124</sup> haben nur wenige Früchte getragen.<sup>125</sup> Die in Anmerkung 125 genannten Arbeiten verbinden solide, aus den Quellen gearbeitete Dokumentationen mit architekturgeschichtlichen Einordnungen und überzeugenden Interpretationsversuchen der Darstellungsinhalte.<sup>126</sup> Sie belegen – und das erschwert eine Gesamtschau außerordentlich –, dass jeder Bibliothekssaal so individuell ist wie sein oder seine Auftraggeber und Programmterwerfer! Und noch fehlt auch eine Untersuchung, die klärt, ob alle Bücherräume einer Gemeinschaft unverwechselbare ordentypische Gemeinsamkeiten haben und ob alle die epochentypischen Veränderungen vom Frühbarock zum Spätklassizismus in Bezug auf ihre Dekorationssysteme und die Programminhalte zeitgleich mitmachten.<sup>127</sup>

Die grobe architekturgeschichtliche Einordnung der Barockbibliotheken ist nach den Vorarbeiten von Gert Adriani<sup>128</sup> und Johanna Müller<sup>129</sup> unter anderem im Hinblick auf die Stellung der Säle im Organismus eines Klosters, auf die Raumtypen – meist eingeschossige Säle mit einer Flachdecke (Neresheim/Baden-Württemberg) oder Tonne (Waldsassen/Oberpfalz), zweigeschossige mit Galerien auf Konsolen (Seitenstetten/Niederösterreich) oder auf Freistützen (Wiblingen/Baden-Württemberg) und wenige Kuppelräume (Admont/Steiermark) –, auf die Art der Überdeckung und das Dekorationssystem einfach. Nördlich der Alpen haben sich als erste die Jesuiten im frühen 17. Jahrhundert der Dekorationsmöglichkeiten des römischen Frühbarock bedient. In Trier bauten sie im Erdgeschoss des Südflügels ihres von den Minoriten übernommenen Klosters um 1615 einen – wie in Köln<sup>130</sup> – altertümlichen zweischiffigen Saal.<sup>131</sup> Ionische Säulen tragen flache, 1733 neu stuckierte Gewölbefelder, deren Zentren leer sind. In Passau liegt der Saal im ersten Stock des Ostflügels, seine Stichkappentonne schmückt zarter Rokokostuck.<sup>132</sup> Die Mitte der fünf Felder füllen Reliefs der Heiliggeisttaube und der vier Kirchenväter. Nicht zufällig ist auch der Idealentwurf einer Universalbibliothek samt Bildprogramm das Werk eines Jesuiten: Claude Clément<sup>133</sup> veröffentlichte ihn 1628, ein Jahr nach dem Erscheinen des



Bibliothek im Benediktinerkloster Neresheim,  
1699–1702

Handbuchs für Bibliothekare von Gabriel Naudé.<sup>134</sup> Als ›Arsenal‹ bei der Verteidigung des Glaubens betrachtete Petrus Canisius eine Bibliothek, natürlich war auch er Jesuit.<sup>135</sup>

Den Schülern des Ignatius folgten nach dem Dreißigjährigen Krieg die Benediktiner, bei denen sich in Deutschland (Neresheim/Baden-Württemberg,<sup>136</sup> 1699/1702) wie in Österreich (Kremsmünster/Oberösterreich,<sup>137</sup> 1683/1692, mit zur Raumfolge erweitertem Saal) die Abfolge vom flach gedeckten Raum zum mehrgeschossigen Saal mit Galerien und Gewölben nachvollziehen lässt. Am gewählten Raumtyp kann man auch die Bauten der Augustiner-Chorherren, der Prämonstratenser und der Zisterzienser nicht erkennen.<sup>138</sup>

Es dürfte schwierig sein, einen entwicklungsgeschichtlichen Abriss der vielfältigen Motive zu schreiben, die für die Boden-, Wand- und Deckengliederung und für die Öffnungen (Türen und Fenster) eingesetzt wurden. Auch ein chronologischer Abriss der Geschichte der beweglichen Ausstattung der neuzeitlichen Säle mit Regalen, Pulten, Tischen, Leserädern existiert nicht. Es fehlen schließlich weitgehend Versuche, die Aufstellungssystematik der Bücher zu ermitteln,<sup>139</sup> und es fehlt – was nicht nur kunsthistorisch aufschlussreich wäre – eine ausführliche Untersuchung des Zusammenhangs der Bildprogramme beziehungsweise ihrer Teile mit den in ihrer Nähe eingestellten Buchgruppen.<sup>140</sup> Am schwierigsten allerdings wird es sein, die Programme nach ihrem Inhalt sowie nach ihren ordens-,<sup>141</sup> zeit-, land- und landschaftstypischen Merkmalen in den Griff zu bekommen. Der Mangel an kleinen Monografien, der bereits genannte Umstand, dass das Programm jeder Barockbibliothek so individuell ist wie dessen Entwerfer, und die Kleinteiligkeit vieler Programme – nicht



Bibliothek im Zisterzienserkloster Waldsassen,  
1724–1726

selten wird ein Hauptthema, etwa das berühmte ›conubium virtutis ac scientiae‹, der ›Ehebund von Tugend und Wissenschaft‹, von mehreren Nebenthemen begleitet, erläutert und erweitert –, lassen alle bisherigen Überlegungen zum »Bilderkreis«<sup>142</sup> der Buchsäle vorläufig erscheinen.<sup>143</sup>

Eine Diskussion der Funktionen der Barockbibliotheken hat Edgar Lehmann übersehen oder unterlassen. Er spricht beiläufig einmal davon, sie seien »Demonstrationen von Macht«,<sup>144</sup> was falsch ist. Ihm ist entgangen, dass etliche Bibliotheken durch ihre Gestalt und die an und in ihnen angebrachten Inschriften deutliche Angaben zu ihren Funktionen machen. Trennen sollte man die Funktion des Saals von der seines Inhalts beziehungsweise seines Programms für Benutzer und Auftraggeber.

Die Bibliotheken der Barockzeit sind Festsäle mit Wandregalen voller Bücher – und zwar mit Merkmalen, durch die sie profanen Festsälen eng verwandt erscheinen.<sup>145</sup> Sie sind Festsäle der Literatur. Die Bücher haben zunächst eine ästhetische Funktion: Sie sind Teil der Wand, ihre Rücken mustern die Raumschale. Ihrem Festsaalcharakter würde es widersprechen, wenn die Barockbibliotheken Arbeitsräume gewesen wären. Sie waren nie Studiersäle. Studiert wurde in den Zellen der Mönche.

Für die Benutzer – und das waren bis auf wenige auswärtige Besucher ausschließlich die Mönche des Hauses – hatten die Buchbestände zunächst praktische Funktionen: Sie waren Bildungs- und Unterrichtsmittel in Seelsorge, Predigt und Schule, sie waren Material für Lektüre und Studium und spätestens vom 18. Jahrhundert an auch für Forschung.<sup>146</sup> Sie wurden als Mittel »religiöser Bildung, asketischer Erfahrung, frommer Unterhaltung«,<sup>147</sup> sogar als »Heilmittel für Gemüths-Kranckheiten«<sup>148</sup> oder als »Heilmittel für die Seele«<sup>149</sup> betrachtet.



Christian Wiedemann, Bibliothek im Benediktinerkloster Wiblingen, 1737–1744

Für Kloster und Abt hatten die barocken Bibliotheken als Orte sachgemäßer und angemessener Aufbewahrung ihrer Handschriften- und Bücherschätze einen hohen Repräsentationswert. Sie qualifizierten den Besitzer als kapitalkräftig, bildungs- und darstellungsbewusst. Sie waren ein Teil der Klostersammlungen, deren andere Bereiche – Naturalien, Münzen, Gemälde etc. – häufig in Nachbarräumen ausgestellt waren. Die Gefahr, dass die Säle zu bloßen Schauräumen wurden, hat man vielfach erkannt: So schrieb im frühen 18. Jahrhundert der Abt Benedikt Litwerg des böhmischen Zisterzienserklosters Osek (Ossegg) in seine Bücherei ›NON SPECTACVLO, SED VSVI,‹<sup>150</sup> und in St. Gallen betonte der Klosterhistoriker Ildefons von Arx: »Die Bibliothek ist kein Guckkasten und soll keiner sein!«<sup>151</sup> Die Bücher der barocken Ordensbibliotheken waren Forschungshilfsmittel, Forschungsinstrumente und seit dem 18. Jahrhundert selbst Forschungsgegenstände. Durch ihre Büchersammlungen hatten die Mönche, wie das Alois Schmid für Bayern nachwies, intensiven Anteil am wissenschaftlichen Leben ihrer Zeit.<sup>152</sup> So waren zahlreiche Benediktiner als Hochschullehrer an der Benediktineruniversität in Salzburg tätig. Für sie waren die Bibliotheken Schatzkammern des alten und des neuen Wissens und »Rüstkammern des Geistes.«<sup>153</sup> Die Räume und ihre Sammlungen ermöglichen einen Einblick in den Stand ihrer Klöster, in ihre Arbeit, in ihre Teilnahme am Zeitgeschehen<sup>154</sup> und am Wissenschaftsbetrieb.

Die Bildprogramme können diese Einsicht in das innere Leben der Klöster, ihre geistige Welt oder ihr Weltbild<sup>155</sup> vertiefen, das statisch, hierarchisch und überschaubar war. Je länger man sich mit Barockprogrammen beschäftigt, desto mehr verstärkt sich die Erkenntnis, dass alle Bibliotheksprogramme die Entstehung, Überlieferung und Verbreitung, die Bewahrung und Verteidigung von Erkenntnis diskutieren, dass sie alle also extrem raumbezogen sind. So heißen die Themen: ›Entstehung, Vermittlung und Bedrohung der Offenbarung‹ 1712 in Schlierbach,<sup>156</sup> ›Gotteserkenntnis und Gottesverherrlichung als Ziel aller Wissenschaft‹ 1713/1717 in Otto-beuren,<sup>157</sup> ›Gewinnung wahrer Erkenntnis durch Offenbarung, Inspiration und Glauben‹ um 1720 in Metten,<sup>158</sup> ›Ursprung von Künsten und Wissenschaften und Möglichkeiten natürlichen und geoffenbarten Erkennens‹ 1723 in Gaming,<sup>159</sup> ›Verehrung, Erforschung und Erkenntnis der Divina Sapientia‹ 1737/1738 in Dillingen,<sup>160</sup> ›Entstehung der Bücherwissenschaften aus den Offenbarungen der Dreifaltigkeit‹ 1749/1751 in St. Peter,<sup>161</sup> ›Göttliche Weisheit als Quelle allen Wissens‹ 1759/1760 in Mistelbach a. d. Zaya<sup>162</sup> und ›Erkenntnisweg über sechs Wissensstufen und -bereiche zum nur durch die Offenbarung erreichbaren höchsten Grad‹<sup>163</sup> 1764/1776 in Admont. Da eine brauchbare vergleichende Untersuchung der barocken Bibliotheksprogramme bislang nicht vorliegt, lässt sich der Stellenwert eines einzelnen Programms – trotz







Ferenc Engel und János Packh, Bibliothek im Benediktinerkloster Pannonhalma, 1824–1832

der Bemühungen von Gert Adriani, André Masson oder Edgar Lehmann<sup>164</sup> – für die Gesamtheit der Themen nur schwer bestimmen. Ein wichtiges Hilfsmittel für die Aufschlüsselung der Funktionen barocker Klosterbibliotheken, die über den Ausdruck von zeittypischer »Macht und Pracht«<sup>165</sup> oder von »Magnificentia«<sup>166</sup> hinausgehen, sind – wie erwähnt – die an ihnen und in ihnen zu findenden Inschriften. Als Beispiel sei der Text genannt, den der Bauherr, Abt Rupert Ness, an eine Schmalseite seiner Bibliothek in Ottobeuren setzen ließ. Man liest dort: ›HOC MUSIS Palatium, RELIGIONI Munimentum, SUI Monumentum/Posuit R(upertus) A(bbas) M(onasterii) O(ttoburani) MDCCXVIII.«<sup>167</sup>

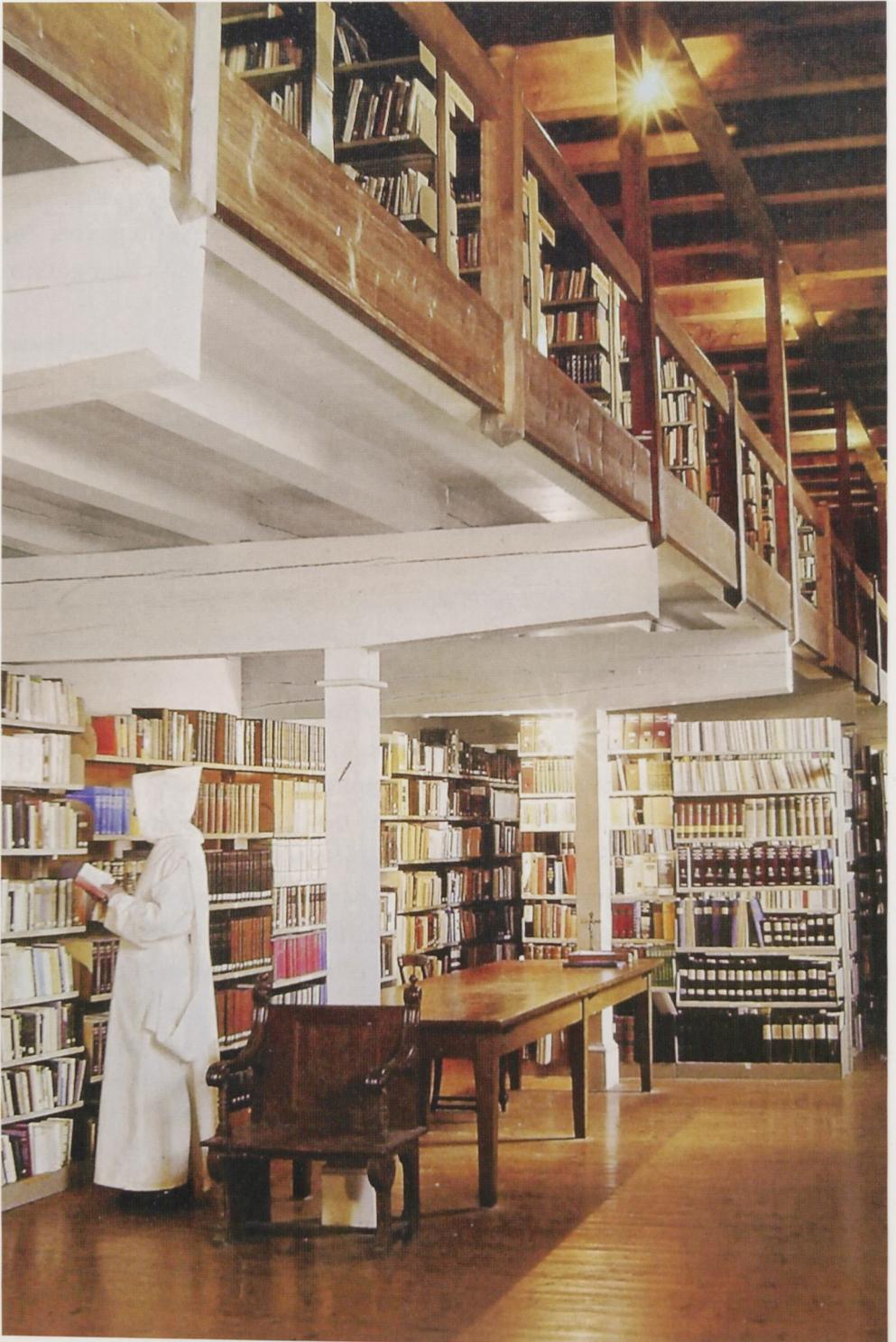
Die Inschrift nennt mit ›Palatium‹ (Palast), ›Munimentum‹ (Bollwerk) und ›Monumentum‹ (Denkmal) drei Schlüsselbegriffe für jeden Versuch der Funktionsbestimmung einer barocken Klosterbibliothek, aber in verblüffender Reihenfolge. Abt Rupert widmete seinen Saal zunächst den Musen, deren Anführerin Athena/Minerva er als Standbild in die Raummitte setzen ließ. Ihr und Apollo hat er auch den Theatersaal seines Klosters geweiht. Eine Verteidigungsbastion des Glaubens war jede Klosterbibliothek im Jahrhundert der Aufklärung, in einer zunehmend säkularer werdenden Welt, in der jeder geistliche Forscher einen Weg zwischen Tradition und Erkenntnis, zwischen Glauben und Einsicht finden musste. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an verstärkt sich in den Bildprogrammen mancher Klöster der Eindruck, dass die Auftraggeber die Stellung ihres Hauses in der Heilsgeschichte und seine lange Verbindung zum Herrscherhaus betonten, um der offenbar immer erkennbarer werdenden Gefahr der Aufhebung zu begegnen. Der Gedanke der Denkmalsetzung für die eigene Person schließlich war wenigen geistlichen Bauherren so

vertraut wie den Barockprälaten.<sup>168</sup> Erhofften sich die forschenden Mönche in Melk »EX LITTERIS IMMORTALITAS«,<sup>169</sup> so durfte der Abt von Ottobeuren wie viele seiner Kollegen sicher sein, »EX BIBLIOTHECA IMMORTALITAS« zu erlangen.

Aufklärung, Revolution und Säkularisation<sup>170</sup> setzten den »Festsälen des Buches«<sup>171</sup> ein Ende. Die Aufklärung befeindete ihre allegorienreichen,<sup>172</sup> subtil erdachten »congetti«, und sie nahm den Räumen ihre Farbigkeit. Die Revolution ruinierte viele Klöster und die finanziellen Möglichkeiten vieler potenzieller Auftraggeber. Die Säkularisation beraubte – etwa in Bayern – die aufgehobenen Häuser ihrer größten Handschriften- und Buchschätze.

Im 19. Jahrhundert entstanden in der Donaumonarchie noch einige Nachläufer in klassizistischen Formen: Im Prämonstratenserstift Geras (Niederösterreich) wurde 1803/1805 für die Aufnahme von Büchern aus aufgehobenen Klöstern in den Ostflügel eine Bibliothek mit einer Flachkuppel zwischen Quertonnen eingebaut.<sup>173</sup> Als Variante des barocken Vorbildes von Bruck a. d. Thaya erscheint im Zentrum der Deckenbilder anstelle der üblichen »Divina Sapientia« ein kleiner Christus als »Licht der Welt«, zu dem die menschliche Seele aufzusteigen sucht. Die Inschrift »ACTA DEI, CVLTVRAM HOMINIS TVA FATA SVPREMA, INGENII PARTVS CONTINET ISTE LOCVS«<sup>174</sup> erläutert über der Tür das Programm. Im ungarischen Pannonhalma (Martinsberg) krönte das Benediktinerkloster 1824/1832 seine Wiederauferstehung nach der josephinischen Aufhebung mit einer strahlend bunten Bibliothek.<sup>175</sup> Glänzend blaue Säulen mit vergoldeten Kapitellen tragen einen rosa-blauen Architrav. Die Deckenmitte schmückt eine Pallas Athene, auf den Langseiten sind Bildnismedaillons ungarischer Geistesgrößen angebracht, an den Schmalseiten antike Gelehrte und Dichter. Ein Standbild ehrt Kaiser Franz I., der den Neubeginn zuließ. Gleichzeitig entstand für die Augustiner-Chorherren in Klosterneuburg (Niederösterreich) 1824/1837 ein letzter Kuppelraum – wie in Pannonhalma mit Pallas Athene im Scheitel der Kassettenmalerei.<sup>176</sup> Putten vertreten über den Regalen die Künste und Wissenschaften.

Das Ende der Klosterbibliothek als Festsaal und ihr Fortleben als Arbeitsraum  
Von einer Wiederbelebung der Bauaufgabe »Klosterbibliothek« im 20. Jahrhundert kann trotz des neobarocken Saals der Prämonstratenser in Tepla (Böhmen) von 1902/1908 nicht die Rede sein.<sup>177</sup> Die Bücherräume der Klosterneubauten La Tourette (Rhône)<sup>178</sup> von 1956/1960 für die Dominikaner oder Marienau (Baden-Württemberg)<sup>179</sup> bei Bad Wurzach von 1962/1964 für die Kartäuser sind freundlich-helle Institutsbibliotheken aus Beton oder Holzbalken, sie sind Bücherdepots mit Tischen. Sie sind keine Festsäle des Buches mehr, in denen sich ihre Auftraggeber mit ihrem



Emil Steffann und Gisberth M. Hülsmann, Bibliothek im Kartäuserkloster Marienau, 1962–1964

Bildnis verewigen könnten. Unter den ›Nouvelles Alexandries‹<sup>180</sup> findet sich keine Klosterbibliothek. Aber daran, dass »Bibliotheken allein das sichere und bleibende Gedächtnis des menschlichen Geschlechts« bleiben – so Arthur Schopenhauer<sup>181</sup> in seinen ›Gedanken über vielerlei Gegenstände‹ –, werden auch sie vielleicht einen kleinen Anteil haben. Sollte aber der Albtraum wahr werden, dass »die Elemente des Wissens berechenbar gemacht« und in einer »virtuellen Bibliothek realisiert«<sup>182</sup> werden können, dann haben auch diese unscheinbaren Klosterbibliotheken ausgedient. Die Bücherfreunde können nur hoffen, dass die elektronischen Datenträger keine so lange Lebensdauer haben wie Papyrus, Pergament und Papier, denn dann wird wieder gelten, was auf der Titelseite des Kataloges der Basler Kartause<sup>183</sup> aus dem späten 15. Jahrhundert steht. Man muss nur das erste Wort durch ›Mundus‹ ersetzen: ›Monasterium sine libris est sicut / Civitas sine opibus, / Castrum sine muro, / Coquina sine suppellectili, / Mensa sine cibis, / Hortus sine herbis, / Pratum sine floribus, / Arbor sine foliis.‹

<sup>1</sup> Die überzeugendste Übersetzung lautet: ›Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffenkammer‹. Zu Geoffroy de Sainte-Barbe-en-Auge vgl. Hubert Silvestre, A propos du dicton »Claus-trum sine armario, quasi castrum sine armamentario«, in: *Mediaeval Studies* 26 (Toronto 1964), S. 351–353. Mein Beitrag behandelt nur Männerklöster, zu lesenden Nonnen und ihren Bibliotheken vgl. Jeffrey F. Hamburger, *Frauen und Schriftlichkeit in der Schweiz im Mittelalter*, in: Susanne Bieri/Walther Fuchs (Hg.), *Bibliotheken bauen – Tradition und Vision*, Basel u. a. 2001, S. 71–121. Mein Dank für vielerlei Hilfe gilt wie immer Dr. Jutta Eckle und Dr. Ulrike Kalbaum.

<sup>2</sup> Das Priorat hieß nach seiner Patronin Barbara Sainte-Barbe-en-Auge/Calvados. Zu den Pilgerzeichen mit Darstellungen der heiligen Barbara aus diesem Augustiner-Chorherrenstift vgl. demnächst Hartmut Kühne in den Akten des Kongresses ›Medieval Pilgrim Badges‹, Prag 2010.

<sup>3</sup> Augustinus, *De Doctrina Christiana*, Buch II, Kap. 40; Die christliche Bildung (= *De Doctrina Christiana*), Übers., Anm. und Nachw. v. Karla Pollmann, Stuttgart 2002, S. 98. Vgl. Hans Liebeschütz, *Fulgentius metaforalis. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Mythologie im Mittelalter*, Leipzig 1926, S. 22.

<sup>4</sup> Max Manitius, *Handschriften antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen*, Leipzig 1935; Herbert Hunger, *Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen. Überlieferungsgeschichte der antiken Literatur*, Zürich 1961.

<sup>5</sup> Die Zahl der neueren Untersuchungen von Handschriftenkatalogen einzelner Klöster ist bedeutend, eine Bibliografie scheint nicht zu existieren. Vgl. allgemein: Manitius, *Handschriften* (wie Anm. 4).

›Bibliotheksgeschichtsschreibung‹ meint fast ausschließlich die Beschäftigung mit Buchsammlungen, vgl. Karl-Heinz Weimann, *Die deutsche Bibliotheksgeschichtsschreibung und ihre Methoden*, in: Peter Vodosek (Hg.), *Bibliotheksgeschichte als wissenschaftliche Disziplin. Beiträge zur Theorie und Praxis*, Hamburg 1980, S. 99–131.

<sup>6</sup> Wolfgang Braunfels, *Abendländische Klosterbaukunst*, Köln 1969, S. 8.

<sup>7</sup> Edgar Lehmann, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter*, Berlin 1957.

<sup>8</sup> Cristina Andenna (Hg.), *Regulae – Consuetudines – Statuta. Studi sulle fonti normative degli ordini religiosi nei secoli centrali del medioevo*, Münster 2005.

<sup>9</sup> Für die ›Consuetudines‹, die ›Gewohnheiten‹, die die Regeln rechtsverbindlich ergänzten und veränderten, steht ein vielbändiges, nicht vollendetes Standardwerk von Kloster und Stift, hg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte (Göttingen), Göttingen 1980, S. 140–166; Fridolin Dressler, *Monastische Consuetudines als Quellen der Bibliotheksgeschichte*, in: Sigrid Krämer/Michael Bernhard (Hg.), *Scire litteras. Forschungen zum mittelalterlichen Geistesleben*, München 1988, S. 127–136. Ein Beispiel für Statuten als ›regionale Interpretation und Applikation‹ der ›Regula Benedicti‹ bei Johannes Duft, *Schweizer Klosterbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Paul Raabe (Hg.), *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Raritätenkammern, Forschungsinstitute oder Bildungsstätten?*, Bremen u. a. 1977, S. 119–141: S. 125f.

<sup>10</sup> Die zahlreichen Kommentare zu den ›Consuetudines‹ sind bisher nicht als Corpus gesammelt worden.

<sup>11</sup> Zu Ordensvisitationen vgl. u. a. die lesenswerte Untersuchung von Meta Niederkorn-Bruck, *Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen*, Wien/München 1994, S. 161ff. (Bedeutung der lectio im klösterlichen Leben.)

<sup>12</sup> Zu Bibliothekskatalogen vgl. Gustav Becker, *Catalogi bibliothecarum antiqui*, Hildesheim 1973 (Nachdr. d. Ausg. Bonn 1885); Theodor Gottlieb, *Über mittelalterliche Bibliotheken*, Graz 1955 (Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1890); Karl Christ, *Das Mittelalter*, in: Fritz Milkau/Georg Leyh, *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Bd. III: *Geschichte der Bibliotheken*, Leipzig 1940 (2. Aufl. bearb. v. Anton Kern, Wiesbaden 1955), S. 245ff.; Raymund Kottje, *Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 80 (1969), S. 145–162.

<sup>13</sup> Michaela Puzicha, *Die Regeln der Väter. Vorbedektinische lateinische Regeltradition*, Münster-Schwartzach 1990.

<sup>14</sup> Es ist für den Quellen und Sekundärliteratur sammelnden Historiker misslich, dass das griechische Wort ›Bibliothek‹ sowohl Büchersammlung als auch Buchbehälter/Bücherkammer oder sogar Bibeln mit beiden Testamenten meint. Vgl. die Definition bei [Charles du Fresne] Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, Graz 1954 (Nachdr. d. Ausg. 1883–1887), Bd. I, S. 650; Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universallexikon*, Graz 1961ff. (Nachdr. d. Ausg. Halle 1732ff.), der von ›Bibliothek‹ auf ›Bücher-Vorrath‹ verweist. Zahlreiche Buch- und Aufsätze lassen nicht erkennen, ob der Autor sich mit Büchersammlungen oder Sammlungsräumen beschäftigt hat. Erstaunlicherweise gibt es Verfasser, die Hunderte von Manuskripten ermittelte und beschrieben haben, aber kein Wort über die Behälter und Räume verlieren, in denen diese aufbewahrt wurden. Dabei liefern oft schon die Kurzbeschreibungen von Sammlungskatalogen bemerkenswerte Hinweise auf Buchbehälter, wie Säcke, Kästen und Schränke, sowie auf Buchkammern.

<sup>15</sup> Adolar Zunkeller, *Die Regel des heiligen Augustinus – mit Einführung und Erklärung*, Würzburg 1962; Gert Melville (Hg.), *Regula Sancti Augustini. Normative Grundlage differenter Verbände im Mittelalter*, Paring 2002.

<sup>16</sup> Zunkeller, *Regel* (wie Anm. 15), S. 18.

<sup>17</sup> *Regula Benedicti. Die Benediktusregel* (Ausgabe Beuron 1992), S. 118, 156, 174, 184, 186, 240).

<sup>18</sup> Gemeint sind ›Darlegungen [...], die von empföhlenden und strenggläubigen katholischen Vätern stammen.

<sup>19</sup> Zu Johannes Cassianus bes. Karl Suso Frank, *Frühes Mönchtum im Abendland*, Zürich 1975, Bd. I, S. 107–193.

<sup>20</sup> Migne, PL 73/74; Heribert Rosweid, *Leben der Väter oder Lehren und Thaten der vorzüglichsten Heiligen*, 2 Bde., Augsburg 1840.

<sup>21</sup> Zu Gregor dem Großen und seinem Studienzentrum in der väterlichen Villa auf dem Monte Celio vgl. Pierre Riché, *Gregor der Grosse. Leben und Werk*, München 1996, S. 18. Einen Einblick in die Vielfalt der Bücher, mit denen sich Benediktiner im Mittelalter beschäftigten, gibt der Katalog ›Ora et labora‹. *Testimonianze Benedettine nella Biblioteca Apostolica Vaticana*, Ausst.-Kat. Vatikanstadt 1980.

<sup>22</sup> *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs* (MBK), hg. v. Österreichische Akademie der Wissenschaften (Wien), 4 Bde. seit 1915, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, 3 Bde. seit 1918.

<sup>23</sup> Paul Lehmann, Bd. I (1918) und Bd. II (1928) der MBK (wie Anm. 22).

<sup>24</sup> Emile Lesne, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France IV: Les livres ›Scriptoria‹ et Bibliothèques du commencement du VIIIe à la fin du Xie siècle*, Lille 1938, S. 1ff., 489ff.

<sup>25</sup> Vgl. Geneviève Nortier, *Les bibliothèques médiévales des abbayes bénédictines de Normandie*, Paris 1971, S. 143.

<sup>26</sup> Léopold Delisle, *Monasticon Gallicanum. Collection de 168 planches de vues topographiques représentant les monastères de l'ordre de Saint-Benoît*, Paris 1983 (Neudr. d. Ausg. Paris 1871).

<sup>27</sup> Man vergleiche nur die Grundrisse der Klöster Corbie (Pierre Hélot, *L'abbaye de Corbie. Ses églises et ses bâtiments*, Louvain 1957, Taf. 9), Montecassino (Giovanni Carbonara, *Iussu Desiderii. Montecassino e l'architettura campano-abruzzese nell'undicesimo secolo*, Rom <sup>2</sup>1981, Abb. 10–11) oder Aniane (Brigitte Uhde-Stahl, *Ein unveröffentlichter Plan des mittelalterlichen Klosters Aniane*, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 43 [1980], S. 1–10, Abb. 1, 4).

<sup>28</sup> Sie dienten zur Bebilderung eines Aufsatzes, s. Renate Schumacher-Wolfgang, *Ikongraphie der Bibliothek des Klosters St. Peter im Schwarzwald*, in: *Barock in Baden-Württemberg*, hg. v. Badisches Landesmuseum (Karlsruhe), Ausst.-Kat. Karlsruhe 1981, S. 73ff.

<sup>29</sup> Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen*, Bd. III: *Die Stadt St. Gallen. Das Stift*, Basel 1961.

<sup>30</sup> Poeschel, *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 29), S. 87.

<sup>31</sup> Ebd., Abb. 25–34.

<sup>32</sup> Max Piendl, *Baugeschichte der Bibliotheken zu St. Emmeram in Regensburg*, in: ders. (Hg.), *Die Bibliotheken zu St. Emmeram in Regensburg*, in: *Thurn und Taxis-Studien* 7 (1971), S. 43ff.

<sup>33</sup> *Fontes monasterii s. Emmerami*, 22 n. 22; Piendl, *Baugeschichte* (wie Anm. 32), S. 46, Anm. 7.

<sup>34</sup> Fritz Arens, *Das Kloster St. Emmeram in Regensburg. Seine Anlage und Baugeschichte im Mittelalter*, in: *Thurn und Taxis-Studien* 1 (1961), S. 185ff., 191, Taf. 1b.

<sup>35</sup> Hans-Otto Mühleisen, *Über Beziehungen zwischen der Baugeschichte und der allgemeinen Geschichte eines Klosters. Das Beispiel der Bibliothek St. Peter auf dem Schwarzwald*, in: *Markwart Her-*

zog u. a. (Hg.), *Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock*, Konstanz 2002, S. 171–193; S. 187.

<sup>36</sup> Julius von Schlosser, *Die abendländische Klosteranlage des früheren Mittelalters*, Wien 1889. Sein Versuch, aus den spärlichen Angaben der sogenannten Regel des Benedikt einen ›claustralen‹ Plan, d. h. einen regelmäßigen, rechteckigen Kreuzgang um einen Hof zu rekonstruieren, ist unbefriedigend. Die Vorbilder des mittelalterlichen Kreuzgangs sind wohl im spätantik-frühchristlichen Residenz- und Kirchenbau zu suchen. Zum Stand der Forschung: Alfons Zettler, *Die frühen Klosterbauten der Reichenaue*. Ausgrabungen, Schriftquellen, St. Galler Klosterplan (Diss. Freiburg 1984), Sigmaringen 1988; Werner Jacobsen, *Die Anfänge des abendländischen Kreuzgangs*, in: Peter K. Klein (Hg.), *Der mittelalterliche Kreuzgang*. Architektur, Funktion und Programm, Regensburg 2004, S. 37–56.

<sup>37</sup> Georg Hager, *Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage*, in: *Zeitschrift für christliche Kunst* 14 (1901), S. 97–106, 139–146, 167–186, 193–204

<sup>38</sup> Joseph Fendel, *Ursprung und Entwicklung der christlichen Klosteranlage. Die frühmittelalterlichen Anlagen*, Diss. Bonn 1927.

<sup>39</sup> Braunfels, *Klosterbaukunst* (wie Anm. 6).

<sup>40</sup> Günther Binding/Matthias Untermann, *Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland*, Darmstadt <sup>2</sup>1993.

<sup>41</sup> Zettler, *Klosterbauten* (wie Anm. 36).

<sup>42</sup> Serm. de div. 49 (355); Migne, PL 39, Sp. 1570; Adolar Zumkeller, *Das Mönchtum des heiligen Augustinus*, Würzburg 1950; Frank, *Mönchtum* (wie Anm. 19), Bd. I, S. 39–106.

<sup>43</sup> Vgl. seinen Artikel zu den ›Mönchsregeln‹ im *Lexikon für Theologie und Kirche* 7 (1998), S. 394ff. und den Aufsatz ›Die Klosteranlage nach der Regula Magistri‹, in: *Regulae Benedicti Studia. Annuario Internationale* 6/7 (1977/1978), S. 27ff.

<sup>44</sup> Angelo Pantoni, *L'acropoli di Montecassino e il primitivo monastero di San Benedetto*, Montecassino 1980, S. 81–99.

<sup>45</sup> Carbonara, *Iussu Desiderii* (wie Anm. 27), Abb. VII; vgl. auch Regina Becker, *Die Bibliothek von Montecassino. Repräsentation und Überlieferung des 11. Jahrhunderts*, in: Hans-Walter Stork u. a. (Hg.), *Buchkunst im Mittelalter und Kunst der Gegenwart*. *Scrinium Kilonense*. Festschrift für Ulrich Kuder, Nordhausen 2008, S. 19–42.

<sup>46</sup> Christ/Kern, *Mittelalter* (wie Anm. 12), S. 98.

<sup>47</sup> Leo Teutsch, *Cassiodorus Senator, Gründer der Klosterbibliothek von Vivarium*. Ein Beitrag zur Würdigung seiner wissenschaftlich-bibliothekarischen Leistung, in: *Libri* 9 (1959), S. 215ff.; Frank, *Mönchtum* (wie Anm. 19), S. 194–282; Monika Scheide, *Tradition oder Innovation? Eine wiedergewonnene ›villa‹ der Spätantike*. Zu Cassiodors Klostergründung vivarium, in: Beat Brenk (Hg.), *Innovation in der Spätantike*, Wiesbaden 1996, S. 393–408

<sup>48</sup> Clementina Rizzardi, *Il mausoleo di Galla Placidia a Ravenna*, Modena 1996, Abb. 55.

<sup>49</sup> Christ/Kern, *Mittelalter* (wie Anm. 12), S. 94f.; Gian Carlo Alessio u. a., *Dall'eremo al cenobio. La civiltà monastica in Italia dalle origini all'età di Dante*, Mailand 1987, Abb. 135; Jürgen Merten, *Die Esra-Miniatur des Codex Amiatinus*. Zu Autorenbild und Schreibgerät, in: *Trierer Zeitschrift* 50 (1987), S. 301–319.

<sup>50</sup> Vgl. Edward James, *Archaeology and the Merovingian Monastery*, in: Howard B. Clarke/Mary Brennan, *Columbanus and Merovingian Monasticism*, Oxford 1981, S. 33–55.

<sup>51</sup> Vgl. Christ/Kern, *Mittelalter* (wie Anm. 12), S. 301ff.

<sup>52</sup> Isidor, *Etymologiae*, Oxford 1911, Bd. VI, 3; dt. Übersetzung von Lenelotte Möller, *Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla*, Wiesbaden 2008; Udo Kindermann, *Isidor von Sevilla*, in: Wolfram Ax (Hg.), *Lateinische Lehrer Europas*, Köln u. a. 2005, S. 273ff.

<sup>53</sup> Sinngemäß übersetzt heißt dies: ›Hier gibt es viele heilige und viele profane Bücher; wenn Dir Gedichte gefallen, nimm (sie) und lies. Du siehst Wiesen voll mit Dornen und zahllosen Blumen; wenn Dir Dornen missfallen, wähle Rosen‹. Migne, PL 83, Sp. 1107/09: ›Versus qui in Bibliotheca sancti Isidori episcopi Hispalensis legebantur ...‹; Christ/Kern, *Mittelalter* (wie Anm. 12), S. 305ff.; zur Bewertung der Verse vgl. Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern/München 1948, S. 451.

<sup>54</sup> Migne, PL 83; Frank, *Mönchtum* (wie Anm. 19), Bd. I, S. 359–396.

<sup>55</sup> Das heißt: ›Sei der Hüter der Bücher und der Leiter der Schreiber‹. Vgl. Christ/Kern, *Mittelalter* (wie Anm. 12), S. 255.

<sup>56</sup> Zu Farfa vgl. Schlosser, *Klosteranlage* (wie Anm. 36), Fig. 2; Hager, *Geschichte* (wie Anm. 37), Fig. 2. Zur Ausgrabung, die keine Ergebnisse zu einer Bibliothek erbrachte: Charles B. McClendon, *The Imperial Abbey of Farfa. Architectural Currents of the Early Middle Ages*, New Haven u. a. 1987.

<sup>57</sup> Zu Fontenelle/Saint-Wandrille vgl. Schlosser, *Klosteranlage* (wie Anm. 36), Fig. 1; Hager, *Geschichte* (wie Anm. 37), Fig. 1. Hier lagen die Bibliothek und das Archiv einander im Hof des Kreuzgangs möglicherweise in mehrgeschossigen Türmchen gegenüber; vgl. Carol Heitz, *Saint-Wandrille – Fontenelle*, in: Patrick Périn u. a. (Hg.), *La Neustrie. Le pays au nord de la Loire de Dagobert à Charles le Chauve (VII<sup>e</sup>-IX<sup>e</sup> siècle)*, Rouen 1985, S. 167f., Nr. 42; Pascal Pradié, *Chronique des abbés de Fontenelle (Saint-Wandrille)*, Paris 1999, S. 170f., 278 (Grundriss).

<sup>58</sup> Die Literatur zum St. Galler Klosterplan ist kaum zu überblicken, dennoch sind die Überlegungen zur Bibliothek und zum Skriptorium dieses ›Idealplans‹ bislang sehr dürftig. Vgl. etwa Walter Horn/Ernest Born, *The Plan of St Gall. A Study of the Architecture & Economy of, & Life in a Paradigmatic Ca-*

rolingian Monastery, Berkeley u. a. 1979, Bd. I, S. 145ff.; Werner Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840* (Diss. Marburg 1981), Berlin 1992, S. 120–122.

<sup>59</sup> Friedrich Behn, *Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße nach den Ausgrabungen von 1927–1928 und 1932–1933*, Berlin/Leipzig 1934.

<sup>60</sup> Kerstin Merkel, *Die Antikenrezeption der sogenannten Lorsch Torhalle, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein 32/33 (1992/1993)*, S. 23–42; S. 35ff.; Zweifel an ihrer These u. a. schon bei: Angelika Häse, *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch*. Einleitung, Edition und Kommentar, Wiesbaden 2002, S. 43.

<sup>61</sup> Emil Reisser, *Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau*, Berlin 1960; Zettler, *Klosterbauten* (wie Anm. 36), S. 260.

<sup>62</sup> Leo Hugot, *Kornelimünster. Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Klosterkirche, Köln/Graz 1968*; ders., *Das Kloster Inda und der Klosterplan von St. Gallen*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 84/85 (1977/1978)*, S. 473–498.

<sup>63</sup> Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 7).

<sup>64</sup> Dietlinde Schmitt-Vollmer, *Bronnbach. Ein Grablegeprojekt im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte der Zisterzienserkirche*, Stuttgart 2007, Abb. 52, 101. Weitere Beispiele solcher Wandnischen findet man bei den Zisterziensern von Eberbach (Hanno Hahn, *Die frühe Kirchenbaukunst der Zisterzienser* [Diss. Frankfurt 1953], Berlin 1957, S. 43 und 287 [Abb. 1]) oder Hauterive (Catherine Waeber-Antiglio, *Hauterive. La construction d'une abbaye cistercienne au moyen âge*, Fribourg 1976, Abb. 67, 210); dort ist bemerkenswert, dass die romanische Wandnische in der Gotik durch eine kleine Rechteckkammer ersetzt wurde. Allgemein zu den Bibliotheken der Zisterzienser: Ambrosius Schneider, *Skriptorien und Bibliotheken der Cistercienser*, in: ders. (Hg.), *Die Cistercienser. Geschichte \*Geist\* Kunst*, Köln <sup>3</sup>1986, S. 429–470.

<sup>65</sup> *Abbildungen solcher Möbel bei Margarete Baur-Heinhold, *Schöne alte Bibliotheken*. Ein Buch vom Zauber ihrer Räume*, Hamburg 2000 (zuerst München 1972), Abb. 27–28; vergleichbare Holzkästen bei Horst Appuhn, *Möbel des hohen und späten Mittelalters in den ehemaligen Frauenklöstern um Lüneburg*, in: *Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters*, hg. v. Österreichische Akademie der Wissenschaften (Wien), Wien 1980, S. 343–352; Hans-Walter Stork, *Mittelalterliche Buchkästen*, in: Stork u. a. (Hg.), *Buchkunst* (wie Anm. 45), S. 291–319. Zu den mittelalterlichen Bezeichnungen für die Buchbehälter vgl. Jean-François Genest, *Le mobilier des bibliothèques d'après les inventaires médiévaux*, in: Olga Weijers (Hg.), *Vocabulaire du livre et de l'écriture au moyen âge*, Turnhout 1989, S. 136–154.

<sup>66</sup> C. Durand (Hg.), *Illustrations médiévales de la légende de Troie*. Catalogue commenté des manuscrits français illustrés du Roman de Troie et de ses dérivés, Turnhout 2011. Eine Illustration (Paris, BNF, ms. fr. 782, fol. 2v) zeigt etwa, wie Cornelius Nepos eine Handschrift des Troja-Romans in einem Bücherschrank findet.

<sup>67</sup> Vgl. Walther Buchowiecki, *Handbuch der Kirchen Roms*, Wien 1967, Bd. 1, S. 283f.; Rainer Warland, *Das älteste Bildnis des hl. Augustinus? Zum Wandmalereifragment eines spätantiken Autors im Lateran*, in: Norbert Fischer (Hg.), *Augustinus. Spuren und Spiegelungen seines Denkens*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zur Reformation*, Hamburg 2009, S. 13–18; Oliver Motz, *Original und Originalität. Zur digitalen Restauration des ältesten Bildnis des heiligen Augustinus*, in: Constance Dittrich u. a. (Hg.), *Augustinus. Ein Lehrer des Abendlandes*, Wiesbaden 2009, S. 77–81, Abb. 1–2.

<sup>68</sup> Vgl. Buchowiecki, *Handbuch* (wie Anm. 67), S. 368ff.

<sup>69</sup> Übersetzen könnte man dies wie folgt: »Die verehrungswürdige Schar der Heiligen sitzt (hier) in langer Reihe und lehrt die geheimnisvollen Aussprüche des göttlichen Gesetzes. Unter ihnen sitzt zu Recht der Priester/Papst Agapetus, der den Büchern diesen schönen Ort durch Kunstfertigkeit/Tüchtigkeit schuf. Ferdinand Piper, *Zur Geschichte der Kirchenväter aus epigraphischen Quellen*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte 1* (Gotha 1877), S. 251–263. Piper behandelt Inschriften in Bibliotheken des christlichen Altertums (S. 252ff.); vgl. Christ/Kern, *Mittelalter* (wie Anm. 12), S. 297.

<sup>70</sup> Ebd., S. 392.

<sup>71</sup> Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 7), S. 31.

<sup>72</sup> Eva Schlottheuber (*Die Franziskaner in Göttingen. Die Geschichte des Klosters und seiner Bibliothek* [Diss. Göttingen 1994], Werl 1996) widerlegt die verbreitete Meinung, dass die Buchsammlungen der deutschen Franziskaner unbedeutend gewesen seien.

<sup>73</sup> Burnett Hillman Streeter, *The Chained Library. A Survey of 4 Centuries in the Evolution of the English Library*, London 1931; Baur-Heinhold, *Bibliotheken* (wie Anm. 65), Abb. 33, 36, 40.

<sup>74</sup> Baur-Heinhold, *Bibliotheken* (wie Anm. 65), Abb. 33f. (Hereford), Abb. 29 (Lincoln), Abb. 30f. (Oxford).

<sup>75</sup> MBK (wie Anm. 22), Bd. III, 108; vgl. Ladislaus Buzas, *Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters*, Wiesbaden 1975, S. 155.

<sup>76</sup> Vgl. Buzas, *Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 75), S. 155.

<sup>77</sup> Anneliese Seeliger-Zeiss, *Studien zur Architektur der Spätgotik in Hirsau*, in: *Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil I: Zur Archäologie und Kunstgeschichte*, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1991, S. 265–363; S. 335–337.

<sup>78</sup> Ebd., Anm. 315.

<sup>79</sup> Anton Reisinger, *Die gotische Klosterbibliothek von Mondsee*, in: *Gotik-Schätze Oberösterreich*,

Linz 2003, S. 55–66.

<sup>80</sup> Zum Programm einer spätgotischen Bibliothek bei den Prämonstratensern in Brandenburg sind Notizen des schreibfreudigen Hartmann Schedel erhalten. Unklar ist, wie er an seine Informationen kam und ob das Konzept je verwirklicht war. Vgl. Alwin Schultz, Wandmalereien im Prämonstratenserkloster zu Brandenburg, in: *Jahrbuch der Königlich Preussischen Kunstsammlungen* 1 (1880), S. 35–40; Karl-August Wirth, Eine bekannte Quellschrift – neu gelesen, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst* 25 (1974), S. 47–76.

<sup>81</sup> Bohumil Matejka, Der politische Bezirk Raudnitz, Prag 1900; André Masson, Originalité de l'art tchèque dans le décor des bibliothèques anciennes, in: *Gazette des Beaux-Arts*, 6e pér., 74 (1969), S. 313ff., Abb. 1; ders., Le décor des bibliothèques du moyen âge à la révolution, Genf 1972, Abb. 14.

<sup>82</sup> Dagmar Zimdars, Die Wandbilder im Auditorium. Bildprogramm und Datierung, in: *Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke. Jahrbuch des Sonderforschungsbereichs 315 Universität Karlsruhe (TH) 1990*, S. 51ff.; dies., Ordenspropaganda der Zisterzienser in Bildbeispielen aus dem Kloster Maulbronn, in: *Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters*, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 457–465; S. 461–463. Im selben Band auch die begründete Vermutung von Katharina Laier-Beifuss (Marienkapelle und Bibliothek? Zu Gestalt und Funktion des sogenannten Schrägbaus, S. 293–316), dass im spätgotischen rippengewölbten Hauptgeschoss des sogenannten Schrägbaus nordöstlich am Kreuzgang zeitweise die Klosterbibliothek untergebracht war.

<sup>83</sup> Gemeint sind: ›Die Missachtung von Überfluss, das Trachten nach zukünftiger Glückseligkeit und die Erleuchtung des Denkens/Verstandes.

<sup>84</sup> Paul Clemen, Die gotischen Monumentalmalereien der Rheinlande, Düsseldorf 1930, S. 434ff., Taf. 100–102; Susanne Kern, Nicht zu leerem Ruhm, sondern zu Deiner Erbauung, Die Ausmalung der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorherrenklosters in Klausen. Mit einer Edition der Inschriften von Sebastian Scholz, in: *Kurtierisches Jahrbuch* 46 (2006), S. 127–158; Marco Brösch, Der historische Bibliothekssaal des Augustiner-Chorherren-Klosters Eberhardsklausen aus dem 15. Jahrhundert, in: Andrea Rapp (Hg.), *Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken: Chancen – Entwicklungen – Perspektiven*, Frankfurt 2009, S. 23–44. Einen spätgotischen Bibliotheksraum mit einer Mittelstütze könnte es auch in Bordesholm gegeben haben: Hans-Walter Stork, Die Bibliothek des Augustinerchorherrenstifts Neumünster-Bordesholm, in: Andrea Rapp/Michael Embach (Hg.), *Zur Erforschung mittelalterlicher Bibliotheken*, Frankfurt a. M. 2009, S. 395–420; S. 402.

<sup>85</sup> Zu übersetzen als: ›Die Art und Weise, Wissen zu erlangen, besteht darin, dass Du wissen musst, in welcher Ordnung, in welchem Wissenszweig und

zu welchem Zweck das Wissen dienlich sein soll. Vgl. die Lesart bei Kern/Scholz, *Ruhm* (wie Anm. 84), S. 143.

<sup>86</sup> Vgl. Dorothea Kluge, *Gotische Wandmalerei in Westfalen 1290–1530*, Münster 1959, S. 100–104, 146–148.

<sup>87</sup> Ulrike Mertz, *Der Bilderzyklus in der Bibliothek des Klosters San Giorgio Maggiore in Venedig* (Diss. Kiel 1974), Venedig 1975; Ferruccio Canali, Brunelleschi, Michelozzo, Alberti e le biblioteche umanistiche: Tracce ›michelozziane‹ tra Firenze e Cesena, in: Gabriele Morolli (Hg.), *Michelozzo – scultore e architetto (1396–1472)*, Florenz 1998, S. 191–202.

<sup>88</sup> Gegenteiliger Meinung ist Johanna Müller, *Bibliothek*, in: *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte* 2 (1948), Sp. 518–542; Sp. 528.

<sup>89</sup> James F. O'Gorman, *The Architecture of the Monastic Library in Italy 1300–1600*, New York 1972, Abb. 7.

<sup>90</sup> Ebd., Abb. 14.

<sup>91</sup> Maria L. Ferrari, Giovan Pietro da Cemmo. Fatti di pittura bresciana del Quattrocento, Mailand 1956, S. 67ff., Abb. 48–55; O'Gorman, *Architecture* (wie Anm. 89), S. 43, Abb. 22.

<sup>92</sup> O'Gorman, *Architecture* (wie Anm. 89), S. 68, Abb. 50.

<sup>93</sup> Rudolf Wittkower, Michelangelo's Biblioteca Laurenziana, in: *Art Bulletin* 16 (1934), S. 123–218.

<sup>94</sup> Marie-Louise Auger, La décoration de la bibliothèque abbatiale de Roggenburg au début du XVI<sup>e</sup> siècle, in: *Bulletin d'information de l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes* 12 (1963), S. 127–141.

<sup>95</sup> Diana Gisolfi/Staale Sinding-Larsen, *The Rule, the Bible and the Council. The Library of the Benedictine Abbey at Praglia*, Seattle/London 1998.

<sup>96</sup> Ebd., Abb. 23–24.

<sup>97</sup> Vgl. O'Gorman, *Architecture* (wie Anm. 89), Abb. 51; Maria Luisa Madonna, *La biblioteca. Theatrum mundi e theatrum sapientiae*, in: Bruno Adorni (Hg.), *L'abbazia benedettina di San Giovanni Evangelista a Parma*, Parma 1979, S. 177–194.

<sup>98</sup> Vgl. besonders Cornelia von der Osten-Sacken, *San Lorenzo el Real de El Escorial. Studien zur Baugeschichte und Ikonologie* (Diss. München 1974), Mittenwald 1979.

<sup>99</sup> Michael Scholz-Hänsel, *Eine spanische Wissenschaftsutopie am Ende des 16. Jahrhunderts. Die Bibliotheksfresken von Pellegrino Pellegrini im Escorial* (Diss. Hamburg 1984), Münster 1987; vgl. Ramiro Flórez/Isabel Balsinde, *El Escorial y Arias Montano. Ejercicios de comprensión*, Madrid 2000.

<sup>100</sup> Christiane Esche, *Die Libreria Piccolomini in Siena. Studien zu Bau und Ausstattung* (Diss. Freiburg 1991), Frankfurt a. M. 1992.

<sup>101</sup> Ettore Apollonj, *Cento biblioteche italiane*, Rom 1965, Abb. 70ff.; Thomas Hirtke, *Zum Programm des Bibliothekssaales der Libreria Marciana*, in: Carsten-Peter Warncke (Hg.), *Ikonographie der Bi-*

bliotheken, Wiesbaden 1992, S. 107–158.

<sup>102</sup> A[lphonse] Dupront, Art et Contre-Réforme. Les fresques de la bibliothèque de Sixte Quint, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire de l'École Française de Rome* 48 (1931), S. 282–307.

<sup>103</sup> Giuseppe Morazzoni, L'Ambrosiana nel terzo centenario di Federico Borromeo, Mailand 1932; Apollonj, Biblioteche (wie Anm. 101), Abb. 28; Gerhard Schuster, Zu Ehren Casanates. Père Cloches Kunstaufträge in der Frühzeit der Biblioteca Casanatense, in: *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 35 (1991), S. 323–336; Pamela M. Jones, Federico Borromeo and the Ambrosiana. Art Patronage and Reform in Seventeenth-Century Milan, Cambridge u. a. 1993, S. 40–45, Fig. 3–5.

<sup>104</sup> Zum bescheidenen Programm um eine ›Divina Sapientia‹ im Zentrum der Kassettendecke des Salone von 1642/1644: John Beldon Scott, The Counter-Reformation Program of Borromini's Biblioteca Vallicelliana, in: *Storia dell'arte* 55 (1985), S. 295–304.

<sup>105</sup> Baur-Heinhold, Bibliotheken (wie Anm. 65), Abb. 121–122.

<sup>106</sup> Mertz 1975; Vincenzo de Gregorio, La Biblioteca Casanatense di Roma, Neapel 1993.

<sup>107</sup> Giorgio Ravagnani, Le biblioteche del monastero di San Giorgio Maggiore, Florenz 1976.

<sup>108</sup> Baur-Heinhold, Bibliotheken (wie Anm. 65), Abb. 133–137.

<sup>109</sup> John Willis Clark, The Care of Books. An Essay on the Development of Libraries and Their Fittings, From the Earliest Times to the End of the Eighteenth Century, London 1975 (Neudr. d. Ausg. Cambridge 1901, <sup>2</sup>1909); Walter Schürmeyer, Bibliotheksräume aus fünf Jahrhunderten, Frankfurt a. M. 1929; Georg Leyh, Bibliothek, in: *Wasmuths Lexikon der Baukunst* 1 (1929), S. 521–526; Müller, Bibliothek (wie Anm. 88); Georg Leyh, Das Haus und seine Einrichtung, in: *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Bd. III, Wiesbaden 1957, S. 68–81 und Bd. II, 1961, S. 2, 845–1025; Anthony Thompson, Library Buildings of Britain and Europe. An International Study, With Examples Mainly From Britain and Some From Europe and Overseas, London 1963; Hermann Erbacher, Schatzkammern des Wissens. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Bibliotheken, Neustadt a. d. Aisch 1966; André Masson, Originalité de l'art tchèque dans le décor des bibliothèques anciennes, in: *Gazette des Beaux-Arts*, 6e pér., 124 (1969), S. 313–332; Anthony Hobson, Große Bibliotheken der Alten und der Neuen Welt, München 1970; André Masson, Le décor des bibliothèques du moyen âge à la révolution, Genf 1972; Baur-Heinhold, Bibliotheken (wie Anm. 65); Winfried Löschburg, Alte Bibliotheken in Europa, Herrsching 1974; Nikolaus Pevsner, Libraries, in: *A History of Building Types*, London 1976, S. 91–110, 303–306; André Masson, The Pictorial Catalogue. Mural Decorations in Libraries, Oxford 1981; Marianne Bernhard, Stifts- und Klosterbibliotheken, München

1983; Eric Garberson, Eighteenth-Century Monastic Libraries in Southern Germany and Austria. Architecture and Decorations (Diss. Baltimore 1990), Baden-Baden 1998; Stefanie Seidel, Bibliotheken, die schönsten Räume, die wertvollsten Sammlungen: Deutschland, Österreich, Schweiz, München 1995; Mathilde V. Rovelstad, Pictures of the Mind. The Decor of Eighteenth-Century Monastic Libraries, in: *Libri* 46 (1996), S. 41–51; Konstantinos Sp. Staikos, The Great Libraries. From Antiquity to the Renaissance (3000 B. C. to A. D. 1600), London 2000, S. 241ff. (Selected Monastic and Humanistic Libraries); Uwe Jochum, Geschichte der abendländischen Bibliotheken, Darmstadt 2010.

<sup>110</sup> Alfred Franklin, Les anciennes bibliothèques de Paris. Eglises, monastères, collèges, séminaires, institutions, fondations, hôpitaux des origines au moyen âge jusque' au 19e siècle, Amsterdam 1968 (Neudr. d. Ausg. Paris 1867ff.); Klemens Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, Bonn u. a. <sup>2</sup>1922; Francis Wormald (Hg.), The English Library Before 1700, London 1958; André Masson, Le décor des bibliothèques anciennes au Portugal et en Espagne, in: *Bulletin des Bibliothèques de France* 7 (1962), S. 87–99; Anthony Hobson, English Library Buildings of the 17th and 18th Century, in: Raabe (Hg.), Bibliotheken (wie Anm. 9), S. 63–74; Jost Lemmerich, Die künstlerische Ausstattung der Barockbibliotheken in Deutschland, in: Raabe (Hg.), Bibliotheken (wie Anm. 9), S. 317–344; Duft, Klosterbibliotheken (wie Anm. 9); Walter Jaksch, Österreichischer Bibliotheksbau, Bd. 2: 1945–1985, Wien 1986; Walter Jaksch/Edith Fischer/Franz Kroller, Österreichischer Bibliotheksbau, Bd. 1: Von der Gotik bis zur Moderne, Graz 1992; Edgar Lehmann, Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock, 2 Bde., Berlin 1996. Erfreulicherweise liegen jetzt auch fundierte Beiträge zu den Bibliotheken Böhmens und Mährens vor; allein der Kongressband ›Baroque Ceiling Painting in Central Europe‹ (Martin Mádl u. a. [Hg.], Prag 2007) bringt mehrere Aufsätze, darunter eine Zusammenfassung der noch nicht gedruckten Dissertation von Michaela Šeferisová Loudová (›Bibliotheca – domus Sapientiae‹. Ikonographie der Ausmalung von Kloster- und Schlossbibliotheken in Mähren im 18. Jahrhundert, Brno 2003): Barockbibliotheken in Mähren, S. 89–96.

<sup>111</sup> Solche Versuche existieren nur für Deutschland: Edgar Lehmann, Die landschaftliche Gliederung der barocken Bibliotheksräume der deutschen Klöster, in: *Kunstchronik* 4 (1951), S. 261–263; Otto Feger, Geist und Glanz oberrheinischer Bibliotheken, Biberach a. d. Riss 1956; Gebhard Spahr, Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Barockbibliotheken im Bodenseegebiet und in Oberschwaben, in: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 25 (1969), S. 863–870; Wolfgang Irtenkauf, Die oberschwäbischen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 32 (1973), S. 1–16; Thomas Eser, ›Hic sapientia est‹ –

zur Funktion von Architektur und Ausstattung barocker Klosterbibliotheken in Bayerisch-Schwaben, in: Bibliotheksforum Bayern 15 (1987), S. 92–114; Hermann Josef Schmalor, Westfälische Klosterbibliotheken im Zeitalter des Barock, in: Matthias Wemhof (Hg.), Barocke Blütezeit. Die Kultur der Klöster in Westfalen, Regensburg 2007, S. 156–174.

<sup>112</sup> Edgar Lehmann, Die Bibliotheksräume der Vorarlberger Barockbaumeister, in: Das Bauwerk als Quelle. Beiträge zur Bauforschung (Festschrift für Walter Haas), München 1994, S. 103–110.

<sup>113</sup> Gert Adriani, Die Klosterbibliotheken des Spätbarock in Österreich und Süddeutschland – ein Beitrag zur Bau- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Diss. Jena 1933), Graz u. a. 1935; Lehmann, Bibliotheksräume (wie Anm. 110). Es ist fraglich, ob eine Entwicklung der Programme, wie sie Adriani (S. 80f.) im Blick hat, überhaupt konsatierbar und rekonstruierbar ist.

<sup>114</sup> Vgl. z. B. Gregor Martin Lechner, Geheimnisvolle Bibliothek. Die ewige Weisheit als typisches Bibliotheksprogramm der Aufklärungszeit, in: Hans-Otto Mühleisen (Hg.), Das Vermächtnis der Abtei. 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald, Karlsruhe 1993, S. 127–148.

<sup>115</sup> Renate Schusky, Empfehlungen für die Einrichtung von Bibliotheken, in: Buch und Sammler. Private und öffentliche Bibliotheken im 18. Jahrhundert (Colloquium der Arbeitsstelle 18. Jahrhundert, Düsseldorf 1977), Heidelberg 1979, S. 129–139; Regina Becker, Theorie und Praxis – zur Typologie in der Bibliotheksarchitektur des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Warncke (Hg.), Ikonographie (wie Anm. 101), S. 235–269; dies., Enzyklopädische Gedächtniswelten. Bibliotheksmodelle in der Architekturtheorie des Barock, Köln u. a. 2011.

<sup>116</sup> Carsten-Peter Warncke, Bibliotheksideale. Denkmuster der architektonischen Gestaltung und abbildlichen Darstellung frühneuzeitlicher Büchereien, in: ders. (Hg.), Ikonographie (wie Anm. 101), S. 159–197.

<sup>117</sup> Donat de Chapeaurouge, Nachmittelalterliche Darstellungen des Lesers in der Bibliothek, in: Warncke (Hg.), Ikonographie (wie Anm. 101), S. 327–358.

<sup>118</sup> Zu nennen sind besonders Edmond Martène/Ursin Durand (1717–1724), Georg Wilhelm Zapf (1781), Johann Nepomuk Hauntinger (1784) und Friedrich C. G. Hirsching (1786/1791); Ursula Fabian, Deutsche Reisende in englischen Bibliotheken im achtzehnten Jahrhundert, in: Raabe (Hg.), Bibliotheken (wie Anm. 9), S. 91–117; Peter Jörg Becker, Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 21 (1980), S. 1361–1534. Vgl. auch Thomas D. Walker, Blumenschein's David. An Eighteenth Century Library Census: Adalbert Blumenschein's Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa (Diss. Univ. of Illinois), Urbana-Champaign 1992.

<sup>119</sup> Claude Clément, Musei, sive Bibliothecae tam privatae quam publicae extractio, instructio, cura,

usus, libri IV, Paris 1635 (zuerst 1628), lib. I, cap. III.; Ingrid Odelstierna, ΨΥΧΗΣΙΑΤΡΕΙΟΝ, in: *Donum Grapeanum* (Festschrift für Anders Grape), Uppsala 1945, S. 376–407; Robert Teichl, Bibliotheksinschriften, in: *Das Antiquariat* 8 (1952), Nr. 13/18, S. 81–83.

<sup>120</sup> Vgl. u. a. Carla Schneider, Bibliotheken als Ordnung des Wissens (16.–18. Jahrhundert), in: Hans Holländer (Hg.), Erkenntnis, Erfindung, Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaften und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin 2000, S. 143–161; S. 143.

<sup>121</sup> Jörg-Ulrich Fechner, Die Einheit von Bibliothek und Kunstammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte, in: Raabe (Hg.), Bibliotheken (wie Anm. 9), S. 317–337.

<sup>122</sup> Lehmanns Publikation (Bibliotheksräume [wie Anm. 110]) aus dem Jahr 1996 liegt eine Habilitationsschrift von 1950 (!) zugrunde.

<sup>123</sup> Heinfried Wischermann, Die Klosterbibliothek als kunstwissenschaftliche Forschungsaufgabe, Freiburg i. Br. 1984.

<sup>124</sup> Hans-Otto Mühleisen/Heinfried Wischermann, Die Klosterbibliothek von St. Peter i. Schw.: Raum und Programm, in: *Freiburger Universitätsblätter* 69/70 (1980), S. 61–84; Heinfried Wischermann, Die Klosterbibliothek von Otto beuren. Studien zu Raum und Ausstattung, Freiburg i. Br. 2000.

<sup>125</sup> Zu nennen sind zunächst sechs (ungedruckte) Magisterarbeiten und zwei Dissertationen: Regina Hausdorf schrieb über ›Der Bibliothekssaal der Zisterzienser von Fürstzell‹ (MA Freiburg 1983) in Niederbayern aus der Zeit um 1766, dessen Deckengemälde von Matthäus Günther wohl immer noch unter dicker weißer Tünche verborgen ist, und Dagmar Zimdars über die zauberhafte Bibliothek der Barnabiten in Mistelbach a. d. Zaya mit einer kaum bekannten, meisterhaften Deckenbemalung des Franz A. Maulbertsch von 1759/1760 (Die Bibliothek des ehemaligen Barnabitenkollegiums in Mistelbach a. d. Zaya. Raum und Programm, MA Freiburg 1983; dies., F. A. Maulbertschs Deckengemälde in der Bibliothek des ehemaligen Barnabitenklosters Mistelbach, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 38 [1984], S. 193–200; dies., Die Bibliothek des ehemaligen Barnabitenkollegiums in Mistelbach a. d. Zaya. Raum und Programm, in: *Mistelbach in Vergangenheit und Gegenwart. Heimatkundliche Beilage zu den Mitteilungen der Stadtgemeinde 3* [1985], S. 229–296). Martina Gräfin Wrangel widmete sich dem Thema ›Der Bibliothekssaal des Klosters Metten‹ (MA Freiburg 1983/1984), einem Erdgeschossraum mit zwei gratgewölbten Schiffen aus dem frühen 17. Jahrhundert, der sicher nicht für eine Büchersammlung gebaut worden ist und erst um 1720 ausgemalt wurde. Sabine Fischer untersuchte ›Das barocke Bibliotheksprogramm der ehemaligen Kartause Marienstern in Gaming‹ (MA Freiburg 1986) in Niederösterreich, das der hochbegabte Wenzel L. Reiner um 1723 ausführte; vgl. dies., Das baro-

cke Bibliotheksprogramm der ehemaligen Kartause Marientron in Gaming, Salzburg 1986; dies., Die barocke Klosterbibliothek der Kartause Gaming – ein Zeugnis aufklärerischen Denkens zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Österreich? in: *Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* 58 [1987], S. 30–46). Michael Brandt schrieb über »Der Bibliothekssaal der Zisterzienserabtei Schlierbach in Oberösterreich« (MA Freiburg 1986). Auch diese Bibliothek – ein kreuzförmiger Zentralbau mit Kuppel – ist nicht als Bücherraum, sondern eher als Abtskapelle errichtet worden. Gabriella Neu schloss ihre Forschungen zum Thema »Der spätbarocke Bibliothekssaal des Augustiner-Chorherrenstifts in Reichersberg am Inn: ab (MA Freiburg 1986). Aus einem Korridor mit flacher Tonne, den Krankenzimmern, entstand hier gegen 1771 ein Saal mit einem vielteiligen Programm. Martin Manewitz schrieb über den riesigen Büchersaal der Benediktiner in Admont (Steiermark) gleich mehrere Abschnitte seiner Dissertation (Stift Admont. Untersuchungen zu Entwicklungsgeschichte, Ausstattung und Ikonographie der Klosteranlage [Diss. Freiburg 1987], München 1989; ders., *Origo, progressus et fructus sapientiae. Das Bibliotheksprogramm des Stiftes Admont als »aufklärerisches« Bildungsprogramm*, in: Warncke [Hg.], *Ikonographie* [wie Anm. 101], S. 271–307). Christine Schneider behandelte in ihrer 2010 abgeschlossenen, noch ungedruckten Dissertation über die Jesuiten-Universität Dillingen (Schwaben) den Bibliothekssaal in einem längeren Kapitel (UT IN NOMINE IESU OMNE GENU FLECTAT. Studien zur Ausstattung der Kirche und des Kollegs der Jesuiten in Dillingen a. d. Donau im 18. Jahrhundert, Diss. Freiburg 2010).

<sup>126</sup> Nicht der »ikonografischen Programme«, von denen man seit Edgar Lehmann unentwegt liest! Gibt es auch »nichtikonografische Programme« in barocken Festsälen?

<sup>127</sup> Mein Anstoß zur Abfassung möglichst vieler musterhafter Monografien kann angesichts der neu eingeführten BA- und MA-Studiengänge und der zu diesen gehörenden »Forschungsarbeiten« als endgültig beerdigt betrachtet werden. Ein wenig Hoffnung machte noch die Lektüre von zwei Arbeiten der letzten Jahre: Šeferisová Loudová, *Barockbibliotheken* (wie Anm. 110; als Kurzzusammenfassung ihrer noch nicht gedruckten Diss.) sowie Petra Hauke, *DOMUS SAPIENTIAE*. Ein Beitrag zur Ikonologie der Bibliotheksraumgestaltung des 17./18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Klosters St. Mang, Füssen (Diss. Berlin 2006/2007), Bad Honnef 2007.

<sup>128</sup> Adriani, *Klosterbibliotheken* (wie Anm. 113), S. 16–38.

<sup>129</sup> Müller, *Bibliothek* (wie Anm. 88), Sp. 528.

<sup>130</sup> Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 110), Bd. I, Abb. 12.

<sup>131</sup> Hermann Bunjes u. a., *Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, Düsseldorf* 1938, S. 48ff., Hans

Caspary u. a., *Dehio Rheinland-Pfalz – Saarland, München/Berlin* 1984, S. 1056; Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 110), Bd. II, S. 534.

<sup>132</sup> Felix Mader, *Die Kunstdenkmäler von Niederbayern*, Bd. III: Stadt Passau, München 1919, S. 223.

<sup>133</sup> Vgl. Mathilde V. Rovelstad, *Claude Clement's Pictorial Catalog. A Seventeenth-Century Proposal for Physical Access and Literature Evaluation*, in: *The Library Quarterly* 61 (1991), S. 174–187; dies., *The Baroque Library. A Seventeenth-Century Vision*, in: *Libri. International Library Review* 43 (1993), S. 289–308; dies., *Two Seventeenth-Century Library Handbooks, Two Different Library Theories*, in: *Libraries & Culture* 35 (2000), S. 540–556.

<sup>134</sup> Gabriel Naudé, *Advis pour dresser une Bibliothèque, Leipzig* 1963 (Neudr. d. Ausg. Paris 1627; dt. Übers. Berlin 1978). Vgl. Rovelstad, *Handbooks* (wie Anm. 133).

<sup>135</sup> Von Canisius stammt auch die Geoffroy de Sainte-Barbe-en-Auge variierende Feststellung »Lieber ein Kollegium ohne eigene Kirche als ein Kollegium ohne eigene Bibliothek« (Epistolae ad acta, Otto Braunsberger [Hg.], Freiburg 1905, Bd. IV, S. 337).

<sup>136</sup> Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 110), Bd. II, S. 484.

<sup>137</sup> Ebd., Bd. II, S. 461.

<sup>138</sup> Listen der wichtigsten Bibliotheken dieser Orden bei Müller, *Bibliothek* (wie Anm. 88), Sp. 528.

<sup>139</sup> Vgl. etwa Alois Schmid, »Es leben die Prälaten!« *Der »Luxus« in Klöstern der Barockzeit zwischen aufgeklärter Polemik und historischer Wirklichkeit*, in: Herzog u. a. (Hg.), *Himmel* (wie Anm. 35), S. 141–169; Schmid hat die Aufstellungssystematik der Bibliothek in Polling abgedruckt. Vgl. auch Kathrin Paasch, *Die Ordnungen der Bücher in den Bibliotheken des 18. Jahrhunderts*, in: Bodo-Michael Baumunk (Hg.), *Frühmoderne Bücherwelten. Die Bibliothek des 18. Jahrhunderts und das halleische Waisenhaus, Ausst.-Kat. Halle* 2007, S. 65–75.

<sup>140</sup> Vgl. Eric Garberson, *The Relation Between Decoration and Books in Early Modern Libraries. Three Examples from Germany and Austria*, in: Hans J. Böker/Peter M. Daly (Hg.), *The Emblem and Architecture. Studies in Applied Emblematics from the Sixteenth to the Eighteenth Centuries*, Turnhout 1999, S. 107–122.

<sup>141</sup> Zu den Bibliotheken der Jesuiten bereitet der Verfasser eine Studie vor. Vgl. vorläufig: Wilfried Enderle, *Die Jesuitenbibliothek im 17. Jahrhundert*. Das Beispiel der Bibliothek des Düsseldorfer Kollegs 1619–1773, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 41 (1994), S. 147–213.

<sup>142</sup> Müller, *Bibliothek* (wie Anm. 88), Sp. 535–540.

<sup>143</sup> Adriani, *Klosterbibliotheken* (wie Anm. 113), S. 63–101; vgl. dazu die lehrreiche, aber nicht fehlerfreie Besprechung von Harald Keller, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 6 (1937), S. 329–334; Müller, *Bibliothek* (wie Anm. 88), Sp. 535–540; Jost Lemmerich, *Die künstlerische Ausstattung der Barockbibliotheken in Deutschland*, in: Raabe (Hg.), *Bib-*

- liotheken (wie Anm. 9), S. 317–344; Lehmann, Bibliotheksräume (wie Anm. 110).
- <sup>144</sup> Ebd., S. 89.
- <sup>145</sup> Näheres bei Wischermann, Klosterbibliothek (wie Anm. 123), S. 21. Wichtig wäre es, umfassend zu klären, welche Lage, Stellung und Bedeutung die Bibliotheken unter den Festsälen und besonders den anderen Sammlungsräumen (Musaeum, Naturalienkabinett, Kunstkammer, Münz- und Medaillenkabinett etc.) hatten, über die fast jedes Barockkloster verfügte.
- <sup>146</sup> Zur Erforschung ihrer Kloster- und Ordensgeschichte durch die Sichtung der hauseigenen Archiv- und Bibliotheksunterlagen vgl. Markwart Herzog (Hg.), *Mitteleuropäische Klöster der Barockzeit*. Vergegenwärtigung monastischer Vergangenheit in Wort und Bild, Konstanz 2011, S. 11ff.
- <sup>147</sup> Duft, *Klosterbibliotheken* (wie Anm. 9), S. 120.
- <sup>148</sup> So Johann S. Misander (1638–1713), zitiert nach Duft, *Klosterbibliotheken* (wie Anm. 9), S. 119.
- <sup>149</sup> Ausführlich dazu: Johannes Duft, *Die Stiftsbibliothek St. Gallen. Der Barocksaal und seine Putten*, St. Gallen/Sigmaringen <sup>2</sup>1974, S. 12ff.
- <sup>150</sup> Das bedeutet übersetzt: »Nicht der Augenweide, sondern dem Gebrauch (dient dieser Raum)«. Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 110), Bd. I, S. 221; Mario Feuerbach, *Das Zisterzienserkloster Ossegg. Baugeschichte und Baugestalt* (Diss. Heidelberg 2008), Heimbach 2009.
- <sup>151</sup> Duft, *Klosterbibliotheken* (wie Anm. 9), S. 130.
- <sup>152</sup> Alois Schmid, *Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: Raabe (Hg.), *Bibliotheken* (wie Anm. 9), S. 143–186; *Lebendiges Büchererbe. Säkularisation, Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek*, hg. v. Bayerische Staatsbibliothek, Ausst.-Kat. München 2003; Wolfgang Schmitz, *Klösterliche Wissenschaftspflege im 18. Jahrhundert und die Säkularisation*, in: Baumunk (Hg.), *Bücherwelten* (wie Anm. 139), S. 111–123.
- <sup>153</sup> Johann Tomaschek, *Klosterbibliotheken als Rüstkammern des Geistes. Ein kulturhistorisches Mosaik*, in: Elisabeth Vavra (Hg.), *Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster*, Ausst.-Kat. Stift Melk, St. Pölten 2000, S. 149–155.
- <sup>154</sup> Vgl. Paul Raabe, *Die Bibliotheken des 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld der Aufklärung*, in: Baumunk (Hg.), *Bücherwelten* (wie Anm. 139), S. 89–103.
- <sup>155</sup> Eine brauchbare Einführung bei: Rudolf Stamm (Hg.), *Die Kunstformen des Barockzeitalters*, Bern 1956; Rupert Feuchtmüller/Elisabeth Kovacs (Hg.), *Welt des Barock*, Wien u. a. 1986.
- <sup>156</sup> Brandt, *Schlierbach* (wie Anm. 125), S. 81.
- <sup>157</sup> Vgl. Wischermann, *Ottobeuren* (wie Anm. 124), S. 23.
- <sup>158</sup> Wrangel, *Metten* (wie Anm. 125), S. 77.
- <sup>159</sup> Fischer, *Gaming* (wie Anm. 125), S. 67.
- <sup>160</sup> Schneider, *Dillingen* (wie Anm. 125).
- <sup>161</sup> Mühleisen/Wischermann, *St. Peter* (wie Anm. 124), S. 84.
- <sup>162</sup> Zimdars, *Mistelbach* (wie Anm. 125), S. 46.
- <sup>163</sup> Mannewitz, *Admont* (wie Anm. 125), S. 289, 293.
- <sup>164</sup> Vgl. Lehmann, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 110), Bd. I, S. 78ff., 238ff., 351ff. Zu diesem »Standardwerk« vgl. Wischermann, *Ottobeuren* (wie Anm. 124), S. 2f.; aber auch Ernst Badstübner, Rezension: *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock*/Edgar Lehmann, in: *Die Denkmalpflege* 56 (1998), S. 82f.
- <sup>165</sup> Egon J. Greipl, *Macht und Pracht. Die Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern*, Regensburg 1991.
- <sup>166</sup> Als »sextus finis« einer Bibliothek benennt schon Clément (Musei [wie Anm. 119], S. 25–28) die »magnificentiae ostentatio«. Vgl. Axel C. Gampp, *Santa Rosalia in Palestrina. Die Grablege der Palestrina und das ästhetische Konzept der »Magnificentia«*, in: *Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana* 29 (1994), S. 343–368: S. 346–350; Matthias Oberli, »Magnificentia Principis«. Das Mäzenatentum des Prinzen und Kardinals Maurizio von Savoyen (1593–1657) (Diss. Zürich 1998), Weimar 1999.
- <sup>167</sup> Die Inschrift erklärt: »Den Musen als Sitz/Palast, der Religion als Bollwerk und sich selbst als Denkmal erbaute (diese Bibliothek) Rupertus, Abt des Klosters Ottobeuren, 1718«.
- <sup>168</sup> Vgl. Gerda Maier-Kren, *Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 3 (1969), S. 123–244: S. 194 (Diss. München 1969). Ein schönes Beispiel für den Wunsch barocker Auftraggeber nach Verewigung durch Bauwerke bei: Helga Wagner, *Barocke Festsäle in süddeutschen Klosterbauten*, Diss. Berlin 1965, S. 16.
- <sup>169</sup> *900 Jahre Benediktiner in Melk*, Ausst.-Kat. Stift Melk 1989, S. 265.
- <sup>170</sup> Das meint: »Unsterblichkeit aus ihren Schriften«. Vgl. Georg Heiligensetzer, *Wissenschaftspflege und Aufklärung in Klöstern der Augustiner Chorherren und Benediktiner im bayerisch-österreichischen Raum*, in: Werner Arnold/Peter Vodosek (Hg.), *Bibliotheken und Aufklärung*, Wiesbaden 1988, S. 83–101; Josef Kirmeier (Hg.), *Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803*, München 1991; Volker Himmelein (Hg.), *Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803*, Bad Schussenried 2003; Wolfgang Schmitz, *Klösterliche Wissenschaftspflege im 18. Jahrhundert und die Säkularisation*, in: Baumunk (Hg.), *Bücherwelten* (wie Anm. 139), S. 111–121.
- <sup>171</sup> Schürmeyer, *Bibliotheksräume* (wie Anm. 109), S. 21.
- <sup>172</sup> Vgl. dazu u. a. Ernst Gombrich, *Icones Symbolicae. Die Philosophie der Symbolik und ihr Einfluß auf die Kunst*, in: ders., *Das symbolische Bild. Zur Kunst der Renaissance*, Bd. II, Stuttgart 1986, S. 150–232: S. 150. Hier das lehrreiche Programm

des Rhetorikprofessors Christophoro Giarda von 1626 für das Mailänder Barnabitenseminar S. Alessandro.

<sup>173</sup> Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn, Wien 1911, S. 180ff.; Johann T. Ambrózy/Ambros J. Pfiffig, Stift Geras und seine Kunstschätze, St. Pölten/Wien 1989, S. 67–71, 115–119; Dehio Niederösterreich, Wien 1990, S. 258; Karl Möseneder, Franz Anton Maulbertsch. Aufklärung in der barocken Deckenmalerei, Wien u. a. 1993, S. 161ff.

<sup>174</sup> Zu übersetzen als: ›Dieser Ort bewahrt die Taten Gottes, die Bildung des Menschen, Dein Schicksal am Lebensende, die Hervorbringung des Geistes‹.

<sup>175</sup> Baur-Heinhold, Bibliotheken (wie Anm. 65), S. 262–265, Abb. 373–380; Lóránt Bencze, The Iconography of the Frescoes in the Baroque Refectory (1737) and the Classical Library (1832) of the Benedictine Archabbey of Pannonhalma (Hungary), in: Hans J. Böker/Peter M. Daly (Hg.), Emblem (wie Anm. 140), S. 85–105.

<sup>176</sup> Baur-Heinhold, Bibliotheken (wie Anm. 65), S. 266f., Abb. 381–382; Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschätze, St. Pölten/Wien 1984.

<sup>177</sup> Anton Gnirs, Die Bezirke Tepl und Marienbad, Augsburg 1932, S. 368ff.: S. 451–454, Abb. 409–

410; Baur-Heinhold, Bibliotheken (wie Anm. 65), S. 269, Abb. 384.

<sup>178</sup> Anton Henze, La Tourette. Le Corbusier's erster Klosterbau, Starnberg 1963, Abb. 30.

<sup>179</sup> Otto Beck (Hg.), Kartause Marienau. Ein Ort der Stille und des Gebetes, Sigmaringen 1985; Hermann Müller, Kartause Marienau, Beuron/Lindenberg 2004, mit Abb.

<sup>180</sup> Michel Melot (Hg.), Nouvelles Alexandries. Les grands chantiers de bibliothèques dans le monde, Paris 1996.

<sup>181</sup> Arthur Schopenhauer, Parerga und Paralipomena II, § 254.

<sup>182</sup> Vgl. Uwe Jochum, Die Bibliothek als locus communis, in: Aleida Assmann u. a. (Hg.), Medien des Gedächtnisses, Stuttgart/Weimar 1998, S. 14–30.

<sup>183</sup> Übersetzungsvorschlag: ›Ein Kloster [Eine Welt] ohne Bücher ist wie eine Stadt ohne Bürgerwehr, eine Burg ohne Mauer, eine Küche ohne Geräte, eine Mahlzeit ohne Speisen, ein Garten ohne Kräuter, eine Wiese ohne Blumen, ein Baum ohne Blätter‹. Thomas Wilhelmi, Humanistische Gelehrsamkeit im Umkreis der Basler Kartause, in: Sönke Lorenz (Hg.), Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser. Festgabe Edward Potkowski, Stuttgart 2002, S. 21–27: S. 25.